



ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG

JÖRN SCHÜTRUMPF

Der wahre Runge
Wilhelm Pieck und die Ermordung
von Rosa Luxemburg und
Karl Liebknecht

Inhalt

Im Dschungel der Legenden	3
Die Mühen der Ebene	7
DOKUMENT I Willi Schoenbeck an Walter Ulbricht, 3. Juni 1945	11
DOKUMENT II Willi Schoenbeck an die KPD-Mitglieder im Berliner Magistrat, 5. Juni 1945	12
DOKUMENT III Willi Schoenbeck in der Gewerkschaftszeitung »Tribüne«, 12. Januar 1951	13
DOKUMENT IV Willi Schoenbeck an Arthur Pieck, 11. Juni 1945	16
DOKUMENT V Willi Schoenbeck an Wilhelm Pieck, Eingang: 29. August 1945 (Fragment)	16
DOKUMENT VI Willi Schoenbeck an Wilhelm Pieck, Eingang: 29. August 1945 (Fragment)	16
DOKUMENT VII Bericht über zwei Besuche eines KPD-Funktionärs bei Otto Runge, 22. Oktober 1929	17

Der Schreibtischtäter Waldemar Pabst, der den Befehl zur Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gab, sowie der Staatsanwalt Paul Jorns, der 1919 die wirklichen Mörder schützte, und der Gerichtspsychiater Leppmann, der den hippokratischen Eid verletzte, um einem durch die Umstände Geworfenen – einem Unterfeldwebel – als angeblich geistig minderbemittelten Mörder die Glaubwürdigkeit zu entziehen, haben dem Jahrhundert-Mord eine Jahrhundert-Lüge hinzugefügt.

Ihr Opfer hieß Otto Runge. Er wurde gezwungen und – das soll keineswegs verschwiegen sein – auch ein wenig verführt, sich als Alleintäter zu bekennen.

Das wäre alles jedoch nicht das Problem: wenn die Historiker ihre Hausaufgaben erledigt hätten. Stattdessen verbreitet die Geschichts-

schreibung bis heute die Jahrhundert-Lüge von Hauptmann Pabst, Staatsanwalt Jorns und Gerichtspsychiater Leppmann, allenfalls etwas gemildert: Runge sei ein gedungener Mittäter gewesen. In Wirklichkeit hatte Runge mit der Ermordung von Karl Liebknecht überhaupt nichts zu tun, und Rosa Luxemburg hat er – nach der Drohung, selbst an die Wand gestellt zu werden – allenfalls an der Schulter verletzt, nicht ihr aber den Kopf eingeschlagen.

Pabst, Jorns und Leppmann feierten ihren größten Sieg allerdings erst im Juni 1945, als Kommunisten aus dem Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg den unterdessen 70-jährigen und dem Tode nahen Runge aufspürten und an die sowjetische Besatzungsmacht auslieferten – bei der die Geschichte jedoch eine Wendung erfuhr ...

Im Dschungel der Legenden

Am Freitag, dem 12. Januar 1951, veröffentlichte die Wochenzeitung des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB), »Tribüne«, auf Seite 3 den ganzseitigen Artikel »Der Mord nach 26 Jahren gesühnt. Rosa Luxemburgs Mörder wurde im Mai 1945 der Gerechtigkeit zugeführt«.¹ Gezeichnet war er mit »W. Sch.« – das war Willi Schoenbeck (1886 bis 1957), Hauptabteilungsleiter der Vertriebsleitung des »Tribüne«-Verlages. Bis 1933 hatte Schoenbeck für Willi Münzenbergs² »Welt am Abend« gearbeitet; kurz vor Kriegsende war er wegen antifaschistischen Widerstands verhaftet worden.³

Geleitet wurde die »Tribüne« bei der Veröffentlichung des Artikels von Jacob Walcher (1887 bis 1970). Die Mühlen gegen ehemalige »Abweichler« aber mahlten hinter der Bühne schon seit 1948 langsam, jedoch stetig. So wurde am 8. Februar 1951 im Zentralkomitee der SED beschlossen, dass Jacob Walcher die »Tribüne« verlassen solle. Damit waren für das Blatt die Tage der Selbständigkeit gezählt. Am

29. April 1951 wurde Walcher zudem von der Landesüberprüfungskommission Berlin der SED zum »ärgsten Feind der Arbeiterklasse« erklärt und aus der SED ausgeschlossen. Er, der 1918 zusammen mit Wilhelm Pieck (1876–1960) den Parteitag zur Gründung der KPD geleitet hatte, war schon einmal ausgeschlossen worden, 1929, damals aus der KPD, und dann, zuerst, in der KPD (Opposition [KPD-O]) sowie später in der Sozialistischen Arbeiter Partei (SAP) ein führender Politiker gewesen.⁴

Knapp sechs Jahre zuvor, am Sonntag, dem 3. Juni 1945, hatte Willi Schoenbeck, der spätere »Tribüne«-Mann, an Münzenbergs einstigen Widersacher Walter Ulbricht (1898–1973)⁵ geschrieben:

»In der letzten Nacht haben unsere Genossen den Mörder Karl Liebknechts festgenommen, er sitzt in festem Gewahrsam. Heute Morgen sollte er der Kommandantur übergeben werden; aber wir befürchten, dass er dann einfach erledigt wird,⁶ wünschen aber, dass das nicht so sang- und klanglos geschieht.«⁷

1 Tribüne, 7. Jg., Nr. 2, 12. Januar 1951, S. 3.

2 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Willi_M%C3%BCnzenberg

3 Vgl. <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/recherche/kataloge-datenbanken/biographische-datenbanken/willi-schoenbeck>

4 Walcher war der politische Mentor des späteren Bundeskanzlers Willy Brandt (1913–1992). Zudem hatte Walcher seit seinem Exil in den USA in politischen Fragen Bertolt Brecht beraten, worum Brecht Walcher auch nach dessen Parteiausschluss weiterhin bat; vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Jacob_Walcher. Ausführlich Regina Scheer: Bittere Brunnen. Hertha Gordon-Walcher und der Traum von der Revolution, München 2023, S. 483–497.

5 https://de.wikipedia.org/wiki/Walter_Ulbricht; <https://www.muenzenbergforum.de/exponat/die-ulbricht-verschwuerung-gegen-muenzenberg-1936-1938/>

6 Bis zum Einzug der westlichen Alliierten im Juli 1945 unterstand die Stadt ausschließlich der sowjetischen Kommandantur.

7 Willi Schoenbeck an Walter Ulbricht, 3. Juni 1945 (im Original: 3. Mai 1945), in: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 1 (Nachlass Schoenbeck).

Der als vermeintlicher Mörder festgenommene hieß Otto Runge (1875–1945) – seine letzte Aussage im Juni 1945 unterzeichnete er mit Wilhelm Runge, während er zuvor sonst seinen Vornamen Otto⁸ verwendet hatte –, wird in der Literatur auch manchmal Otto Emil genannt. In der Weimarer Republik war er zuerst mit Papieren auf den Namen »Dünwald« und nach einigen – grauenvollen – Haftmonaten dann am 9. April 1922⁹ von den Behörden mit Papieren auf den Namen »Wilhelm Radolf« ausgestattet worden, unter dem er bis zum 2. Juni 1945 lebte. Runge/Radolf hatte vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Luftschutzkeller wenigstens einmal gemeint, den strammen Nazi geben zu müssen, indem er – falls die Überlieferung stimmt – sagte:

»Juden und Pollacken müssten ausgerottet, die Bolschewisten vom Erdboden ausgetilgt werden. Das seien alles Spartakisten, und die müsse man so beseitigen, wie er dies Gesindel schon 1919 beseitigt habe.«¹⁰

Da im Luftschutzkeller selten nur Nazis saßen, hatten nach Kriegsende im Mai 1945 Bewohner der Franseckystraße (seit 1952: Sredzkistraße) an die überlebenden Kommunisten des Prenzlauer Berges Hinweise auf den bekennenden Juden-, Polen- und Spartakistenhasser weitergegeben. Der 70-Jährige hatte es am Ende der Zweiten Weltkrieges nicht mehr vermocht, aus Berlin zu fliehen. Runge wurde schnell aufgespürt. Zuerst sperrten die Kommunisten des Prenzlauer Berges ihn in der Rykestraße in einem Keller ein sowie dann in einer etwas besser gesicherten Wohnung.

Dort verfasste Runge einen Lebenslauf, dessen Abschrift in Kopie mir kurz vor ihrem Tode die Rosa-Luxemburg-Forscherin Annelies Laschitzka (1934–2018) – zusammen mit anderen Materialien – überließ.

Wahrscheinlich war Annelies Laschitzka 2010, als sie ihren eigenen Band über die Ermordung Rosa Luxemburgs herausgab,¹¹ noch nicht im Besitz dieser Materialien. Sie begann erst in diesem Jahr – in Absprache mit der Geschäftsführung der Rosa-Luxemburg-Stiftung und mit mir, ihrem Verleger – erneut

mit umfangreichen Recherchen zu Rosa Luxemburg, aus denen die Bände 6 (2014) und 7 (2017) der Werke Rosa Luxemburgs hervorgingen.¹²

Wäre das Material völlig ohne Bedeutung, hätte es Annelies Laschitzka entsorgt, statt es mir zu überlassen.

Der eingangs genannte Willi Schoenbeck veröffentlichte am 12. Januar 1951 Runges Geständnis in der »Tribüne«, und zwar im Volltext. Es fehlt lediglich ein Satz:

»Wie mir bekannt wurde, sind diese Befehle [führende Persönlichkeiten der Spartakusbewegung zu beseitigen] vom Reichspräsidenten Ebert¹³, vom Wehrminister Noske¹⁴ und Ministerpräsidenten Scheidemann¹⁵ an das Garde-Schützen-Korps erteilt worden.«¹⁶

Offenbar wollte sich Schoenbeck nicht durch unbelegte Aussagen angreifbar machen.

In der Rosa-Luxemburg-Forschung ist die Veröffentlichung in der »Tribüne« aus dem Jahre 1951 bislang nicht aufgenommen worden. Nicht zuletzt weil es damals – außer der Rosa-Luxemburg-Schülerin Rosi Wolfstein, verh. Frölich,¹⁷ und Paul Frölich¹⁸ in Frankfurt am Main, in den 1920er Jahren waren sie Bearbeiter der von Stalin abgebrochenen Rosa-Luxemburg-Ausgabe gewesen, sowie dem DDR-Präsidenten Wilhelm Pieck – er war am 15. Januar 1919 zusammen mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht festgenommen worden – niemanden gab, den so etwas ernsthaft interessierte. Auch die aus bürgerlichem Hause stammende, damals 17-jährige Abiturientin Annelies Wegert, später verh. Laschitzka, gebürtig aus Leipzig, hat diesen Artikel nie gelesen.

Aber es gab noch eine zweite Veröffentlichung von Runges Geständnis, und zwar 40 Jahre später, im Jahre 1991.¹⁹ Dort fehlt allerdings nicht nur der von Schoenbeck weggelassene Satz, sondern – neben einigen anderen Sätzen – auch der Satz, der dem von Schoenbeck weggelassenen folgt:

»Gleichzeitig kam in Umlauf, dass Ministerpräsident Scheidemann eine Prämie in Höhe von RM 100.000,- zur Ergreifung der gemeinen Rädelsführer

8 Vogels gloriose Wiederkehr. Amnestie für gemeine Verbrecher – Die Justiz und das Eden-Hotel – Runges Geständnis, in: Freiheit. Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands, 4. Jg., Nr. 13, 9. Januar 1921, Morgenausgabe, S. 1.

9 Aktenvermerk, 4. Februar 1937, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 47 (Nachlass Karl Liebknecht).

10 Der Mord nach 26 Jahren gesühnt, in: Tribüne, 12. Januar 1951.

11 Vgl. Rosa Luxemburgs Tod. Dokumente und Kommentare, hrsg. von Annelies Laschitzka und Klaus Gietinger (Rosa-Luxemburg-Forschungshefte 7), Leipzig 2010.

12 Vgl. Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 6. 1893 bis 1906, hrsg. und bearb. von Annelies Laschitzka und Eckhard Müller Berlin 2014; Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Bd. 7/1 und 7/2. 1907 bis 1918, hrsg. und bearb. von Annelies Laschitzka und Eckhard Müller, Berlin 2017.

13 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Ebert

14 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Gustav_Noske

15 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Philipp_Scheidemann

16 Wilhelm Runge, genannt Radolf: Lebenslauf, nach dem 2. Juni 1945, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 4 (Nachlass Schoenbeck).

17 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Rosi_Wolfstein; Riccardo Altieri: »Antifaschisten, das waren wir...« Rosi Wolfstein und Paul Frölich. Eine Doppelbiografie, Marburg 2022.

18 [https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Fr%C3%B6lich_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Fr%C3%B6lich_(Politiker)).

19 Vgl. Harald Wessel: Das Bauernopfer. Notwendige Anmerkungen zu Otto Emil [sic] Runges letzten Geständnissen, in: UTOPIE kreativ. Diskussion sozialistischer Alternativen, H. 7 (März 1991), S. 74–81.

Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ausgesetzt hatte.«²⁰

Etlliche andere Sätze wurden redigiert, inhaltlich jedoch nicht verfälscht.

Angeboten hatte der Redaktion von »UTOPIE kreativ« das Dokument Harald Wessel (1930–2021), ein Autor mit sehr verschiedenen Gesichtern, ab Mitte der 1980er Jahre in der DDR-Presse einer der beiden Wortführer gegen Glasnost und Perestroika in der Sowjetunion. Der Chefredakteur von »UTOPIE kreativ«, Helmut Steiner,²¹ einer der Pioniere der DDR-Soziologie, fragte mich, einen seiner Redakteure, was wir tun sollen, und ich meinte: veröffentlichen. Im Falle von Angriffen würde ich diese Entscheidung verteidigen – was sich aber nicht als notwendig erweisen sollte.

Harald Wessel legte uns gegenüber allerdings seine Quelle nicht offen, sondern sagte nur – es war Ende 1990, eine Zeit großer Verunsicherungen: aus Kreisen der Widerstandskämpfer. Was stimmte, denn Wessel gab in seiner Einleitung einen Hinweis auf die Memoiren von Erich Hanke (Jg. 1911).²² Der Maurer, Widerstandskämpfer und spätere Ökonomie-Professor Erich Hanke war im Zuchthaus Brandenburg-Görden zusammen mit dem Dachdecker Erich Honecker (1913–1994)²³ ab 1943 einer Baukolonne zugeteilt worden, die in Berlin die Bombenschäden reparierte. Im März 1945 gelang beiden die Flucht.²⁴

Hanke, der ab Mai 1945 Stadtrat in der Bezirksverwaltung Berlin-Prenzlauer Berg war, stellte die Geschichte von der Verhaftung Runges etwas anders dar, als sie Willi Schoenbeck am 3. Juni 1945 dem gerade aus der Sowjetunion nach Deutschland zurückgekehrten Ulbricht mitgeteilt hatte:

»Es muss in der letzten Maiwoche des Jahres 1945 gewesen sein. Da meldete sich bei mir im Bauamt ein etwa fünfzehnjähriges Mädchen. Sie bat um eine vertrauliche Unterredung. Wir zogen uns auf den

Flur, auf dem man relativ ungestört sprechen konnte, zurück. Dort sagte sie mir: »Herr Hanke, mein Vater ist Genosse, aber bettlägerig, und kann deshalb nicht selbst mit Ihnen sprechen. Ich soll Ihnen mitteilen, dass in unserer Nebenstraße der Mörder von Rosa Luxemburg, Runge, wohnt.«

Das alles könnte den Tatsachen entsprechen, muss es aber nicht. Denn alles, was Hanke dann mitteilt, ist freie Erfindung: dass er den sowjetischen Stadtteilkommandanten aufsuchte, der Runge anschließend verhaften ließ.²⁵ Nicht nur im Militärverlag der DDR, in dem Hanks Memoiren erschienen, fungierten die Lektoren zugleich als Zensoren. Dass im Mai/Juni 1945 Berliner Kommunisten noch nicht wussten, dass die sowjetische Besatzungsmacht der Koch und sie lediglich deren Kellner waren, durfte in Honeckers DDR – zumindest in den 1970er Jahren – nicht veröffentlicht werden. Während der Perestroika, zehn Jahre später, wäre das vielleicht etwas anderes gewesen ...

Erich Hanke wies allerdings Harald Wessel auf die Veröffentlichung in der »Tribüne« hin – obwohl oder auch weil gerade dort das Gegenteil dessen stand, was er 1976 selbst behauptet hatte. Harald Wessel hatte diesen Hinweis jedoch nicht überprüft und deshalb nicht nur das von Hanke »bearbeitete« Dokument eins zu eins, sondern auch die falsche Datierung der Veröffentlichung in der »Tribüne von Hanke übernommen: statt 12. Januar 3. Januar 1951.²⁶

Erich Hanke starb 2005, da war Otto Runge schon seit 60 Jahren – wahrscheinlich irgendwo im märkischen Sand – verscharrt. Geistig war Runge nicht unbedingt Gottes stärkster Sohn; aber er war keineswegs verwirrt – wie es manchmal in der Literatur heißt.

Dieses Bild von Runge hat weder der Rechtsanwalt Paul Levi,²⁷ der unmittelbar nach seiner Entlas-

20 So in der Kopie der Abschrift und in: Der Mord nach 26 Jahren gesühnt, in: Tribüne, 12. Januar 1951. – Schon Anfang Dezember 1918 war unter den Truppen in Berlin ein Papier in Umlauf, in dem für die Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs freies Geleit in die Niederlande und 100.000 Reichsmark Belohnung versprochen wurden. Unterschrieben sei das Papier »seitwärts v. Georg Sklarz und unten [von] Ph. Scheidemann« gewesen; vgl. Aussage von Tyszka, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 18 (Nachlass Karl Liebknecht). – »Seit November 1919 erschien in [Maximilian] Hardens Zeitschrift »Die Zukunft« eine ganze Serie von Artikeln, in welchen er den Namen Sklarz in Verbindung mit bekannten SPD-Führern brachte. Dieser Georg Sklarz und dessen Geschäftspartner, der als sozialistischer Theoretiker bekannte Dr. Parvus-Helphand [...] waren während des Krieges offenbar dank enger Tuchfühlung mit der Reichsregierung und militärischen Stellen zu großem Wohlstand gekommen. Harden berichtete von lukrativen Exportlizenzen für Kohle und ausgemusterte Militärfahrzeuge an die sozialdemokratischen Gewerkschaften in Dänemark. Ebenso soll eine Lieferung kommerzieller Jahreskalender, die als anti-bolschewistisches Propagandamaterial getarnt waren, dank der Unterstützung der neuen republikanischen Reichsleitung im Winter 1918/19 mit Militärtransporten zur russischen Grenze gelangt sein. Brisanter noch waren Berichte über angebliche Schiebungen und vermeintliche Korruption im Zusammenhang mit Lebensmittellieferungen während der Revolution 1918/19, vor allem aber auch die vermeintliche Auslobung einer Geldprämie für die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts. Harden insinuierte, dass insbesondere der erste republikanische Reichskanzler Philipp Scheidemann sowie der Reichspräsident Friedrich Ebert, der Reichswehrminister Gustav Noske und viele andere, vor allem preußische SPD-Führer, tief in diese Geschichten verstrickt wären. Diese und weitere angeschuldigte Politiker gehörten allesamt dem konservativen Flügel der Partei an und hatten den Kriegskurs unterstützt. Immer schienen die Fäden bei Georg Sklarz sowie Parvus-Helphand zusammenzulaufen...« Martin H. Geyer: Korruptionsdebatten in der Zeit der Revolution 1918/19. Der »Fall Sklarz«, das Pamphlet »Der Rattenkönig« und die (Ab-)Wege des politischen Radikalismus nach dem Ersten Weltkrieg, in: Heidrun Kämper, Peter Haslinger, Thomas Rathel (Hrsg.): Demokratiegeschichte als Zäsurgeschichte. Diskurse der frühen Weimarer Republik, Göttingen 2014, S. 335 f. Zu Georg Sklarz auch https://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/0000/adr/adrsz/kap1_1/para2_366.html

21 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Helmut_Steiner

22 Vgl. Erich Hanke: Im Strom der Zeit, Berlin 1976, S. 37 f.; bei Wessel: Das Bauernopfer, S. 77, FN 2.

23 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Honecker

24 Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Hanke_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Hanke_(Politiker))

25 Hanke: Im Strom der Zeit, S. 38.

26 Vgl. Wessel: Das Bauernopfer, S. 77, FN 2.

27 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Levi

sung aus der Untersuchungshaft am 23. Januar 1919 im Auftrag von Leo Jogiches²⁸ die Untersuchungen über die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht aufnahm und bis zu seinem Tod 1930 immer weiter verfolgte,²⁹ noch Emil Julius Gumbel³⁰ gezeichnet. Das Bild verdankt sich Doris Kachulle:

1. »Sein Vater war Schiffsbauer und offensichtlich Alkoholiker ...«³¹

Für diese Aussage stützte sich Doris Kachulle auf das »Psychiatrisch(e) Gutachten Leppmann«:³²

»Während der Voruntersuchung fragte mich mein Verteidiger, Rechtsanwalt Grünspach:³³ »Runge, welche Antwort geben Sie denn, wenn Sie das Gericht fragt, wo Sie die falschen Papiere herhaben?«

Ich sagte darauf: »Na, vom Garde-Kavallerie-Schützen-Korps.«

Grünspach erwiderte darauf: »Runge, dann muss ich Ihnen den Medizinalrat Dr. Leppmann auf den Hals walzen, zwecks Untersuchung in eine[r] Irrenanstalt. Sagen Sie, Sie haben die Papiere in der Münzstr. von Spartakisten gekauft.«³⁴

Doris Kachulle kannte diese Aussage – sie stammt aus dem hier veröffentlichten Lebenslauf vom Juni 1945, den Doris Kachulle an anderer Stelle selbst verwendete.³⁵

Auf der nächsten Seite ist bei Doris Kachulle zu lesen:

2. »Sein Bruder soll Psychopath gewesen sein.«³⁶

Abermals wird Leppmann als Quelle angegeben, um dann kommentarlos fortzufahren:

3. »Im Bericht an Molotow heißt es, Runge sei bäuerlicher Herkunft gewesen.«³⁷

Welchen Sinn diese Angabe haben soll, wird nicht ersichtlich – seit wann sind Schiffsbauer Bauern?³⁸ Alles sehr verwirrend – um nichts anderes zu sagen ...

Aus der Tatsache, dass 1916 eine Militärstrafe Runges gelöscht worden sei, zog Doris Kachulle die Schlussfolgerung:

4. »Vermutlich sind die meisten Angaben zu seiner Militärkarriere falsch.«³⁹

Diese Vermutung wird durch nichts gestützt.

5. Runge »erzählte immer mal wieder fantastische Geschichten. So wollte er laut seiner Prozessaussage von Liebknecht während der Novemberrevolution in seiner Arbeitsstelle bei den Siemens-Werken mit einer Pistole bedroht worden sein. Was völliger Unsinn war.«⁴⁰

Damit hatte Doris Kachulle völlig Recht. Nur in einem Punkt irrte sie: in dem, dass sich Runge das selbst ausgedacht hatte:

»Die Kriminalbeamten legten mir [in Hamburg] nahe, dass ich doch alles auf mich nehmen solle. Ich würde höchstens vier Monate eingesperrt. Vereinbart sei schon, dass nach ca. 3 Monaten eine Amnestie erlassen würde, dann wäre ich frei. Außerdem erhielt ich doch die von Scheidemann ausgesetzte Prämie in Höhe von 300.000,- Mark. Wenn ich nicht alles auf mich nähme, sondern die Wahrheit aussage, würde keine Ruhe eintreten und die Volksbeauftragten würden gewinnen.«⁴¹ Ich solle aussagen, dass Liebknecht

28 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Leo_Jogiches

29 Die Befehlsgewalt, in: Die Rote Fahne. Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund), 2. Jg., Nr. 21, 7. Februar 1919, ungez., wiederveröffentlicht in: Paul Levi: Ohne einen Tropfen Lakaienblut. Schriften, Reden, Briefe, Bd. I/1: Spartakus, hrsg. von Jörn Schütrumpf, Berlin 2016, S. 861 ff.; Die Garde-Kavallerieschützen-Division, in: Die Rote Fahne, 2. Jg., Nr. 22, 8. Februar 1919, ungez., wiederveröffentlicht in: Levi, Bd. I/1, S. 868 ff.; Schande, in: Die Rote Fahne, 2. Jg., Nr. 24, 10. Februar 1919, ungez., wiederveröffentlicht in: Levi, Bd. I/1, S. 887; Der Mord an Liebknecht und Luxemburg. Die Tat und die Täter, in: Die Rote Fahne, 2. Jg., Nr. 26, 12. Februar 1919, ungez., wiederveröffentlicht in: Levi, Bd. I/1, S. 894–899; Der Mord und die Mörder [I], in: Die Rote Fahne, 2. Jg., Nr. 27, 13. Februar 1919, ungez., wiederveröffentlicht in: Levi, Bd. I/1, S. 900 ff.; Der Mord und die Mörder [II], in: Die Rote Fahne, 2. Jg., Nr. 28, 14. Februar 1919, ungez., wiederveröffentlicht in: Levi, Bd. I/1, S. 914 f.; Das Zechgelage der Mörder im Eden-Hotel, in: Die Rote Fahne, 2. Jg., Nr. 29, 15. Februar 1919, ungez., wiederveröffentlicht in: Levi, Bd. I/1, S. 921; Der Mord an Leo Jogiches, in: Spartakus. Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands (Spartakusbund), Frankfurt am Main/Hanau, Jg. 1, Nr. 17, 21. März 1919, ungez., wiederveröffentlicht in: Paul Levi: Ohne einen Tropfen Lakaienblut. Schriften, Reden, Briefe, Bd. I/2: Spartakus, hrsg. von Jörn Schütrumpf, Berlin 2016, S. 987 f.; Der Tarif, in: Die Rote Fahne, 3. Jg., Nr. 16, 27. Februar 1920, wiederveröffentlicht in: Levi, Bd. I/2, S. 1483 f.; Das Geständnis eines Mörders, in: Die Rote Fahne, 4. Jg., Nr. 15, 11. Januar 1921, Morgenausgabe, ungez., wiederveröffentlicht in: Paul Levi: Ohne einen Tropfen Lakaienblut. Schriften, Reden, Briefe, Bd. I/3: Spartakus, hrsg. von Jörn Schütrumpf, Berlin 2020, S. 277–281; Levi: Politische Justiz. Rede im Reichstag am 26. Januar 1921, in: Levi, Bd. I/3, S. 314; Der Jorns-Prozess. Rede des Verteidigers Dr. Paul Levi–Berlin nebst Einleitung, Internationale Verlagsanstalt GmbH, Berlin 1929, wiederveröffentlicht in: Paul Levi: Ohne einen Tropfen Lakaienblut. Schriften, Reden, Briefe, Bd. II/3: Sozialdemokratie, hrsg. von Jörn Schütrumpf, Berlin 2022, S. 1986–2031.

30 Vgl. Emil Julius Gumbel: Vier Jahre politischer Mord, Berlin 1922, S. 10–13.

31 Doris Kachulle: Waldemar Pabst und die Gegenrevolution. Vorträge, Aufsätze. Aus dem Nachlass, hrsg. von Karl Heinz Roth, Redaktion Brigitte Hering, mit einem Dokumentenanhang von Klaus Gietinger (Bulletin für Faschismus- und Weltkriegsforschung, hrsg. von Werner Röhr, Beiheft 5), Berlin 2007, S. 110.

32 Ebenda, FN 8. Da beide Brüder Leppmann, sowohl Arthur (1854–1921) als auch Friedrich (1872–1952) als gerichtliche Sachverständige für Psychiatrie arbeiteten, ist unklar, welcher von beiden gemeint war; vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Leppmann; https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Leppmann

33 Fritz Grünspach (1874–1924); vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Gr%C3%BCnspach

34 Wilhelm Runge, genannt Radolf: Lebenslauf, nach dem 2. Juni 1945, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 7 (Nachlass Schoenbeck).

35 Vgl. Doris Kachulle: Waldemar Pabst, S. 111, FN 10.

36 Ebenda, S. 111.

37 Ebenda.

38 Der bilinguale Wladislaw Hedeler war auch in diesem Fall nicht um einen Kommentar verlegen: »Im Bericht an Molotow wird aus dem Schiffsbauer ein Bauer. Die Erklärung ist simpel: Das lag an den mangelnden Deutschkenntnissen der Genossen aus dem Arbeiter- und Bauernstaat.« eMail vom 14. Dezember 2023.

39 Doris Kachulle: Waldemar Pabst, S. 111.

40 Ebenda.

41 So im Original.

mich im Siemens-Werk mit der Pistole bedroht habe, und darum hätte ich mich rächen wollen.«⁴²

Und in noch einem Punkt war sich Doris Kachulle ganz sicher:

6. »Runge war zweifellos geistig minderbemittelt ...«⁴³

Auch hier keinerlei Belege – bis auf das bei Leppmann bestellte Gefälligkeitsgutachten, ausgestellt, um Otto Runge jegliche Glaubwürdigkeit zu nehmen. Runge saß zwischen all den Offizieren am unteren Ende der Nahrungskette und wurde von denen – da hat Harald Wessel völlig Recht – zum Bauernopfer gemacht.

Schwerwiegender ist jedoch, dass die Legende vom geistig minderbemittelten Haupttäter Runge, die mit Hilfe juristischen und psychiatrischen Beistandes die – wirklichen – Mörder ersannen, sich in der Geschichtsschreibung durchgesetzt hat. Hier haben wieder einmal die Täter der Vergangenheit über die Geschichtsschreibung der Zukunft gesiegt.

Als er im Juni 1945 seine letzte Aussage machte, wusste Runge, dass er dem Tod geweiht war. Welches Interesse soll er gehabt haben, falsche Angaben zu machen – eine Frage, die sich jeder mit Quellenkritik Vertraute als Erstes stellt. Um in einem besseren Licht dazustehen? Vor seinem Henker?

Runge stammte aus Güstebiese, am östlichen Ufer der Oder gelegen, einem Fischerort und seit Anfang des 20. Jahrhunderts ein Luftkurort, heute Gozdowice. Otto Runge war ein ausgebildeter Handwerker,

sowohl als Schlosser als auch als Schmied; außerdem hatte er eine Hufschmiedeschule besucht. Nach dem Militärdienst arbeitete zuerst als gut bezahlter Heizer bei der Eisenbahn, später bei Siemens als Dreher – neben den Arbeitenden im Druckereigewerbe zählten die zusammen mit den Werkzeugmachern zur Crème de la Crème der Arbeiterschaft. *Geistig minderbemittelt?*

Der preußischen Armee kann – und muss – man vieles vorwerfen, aber gewiss nicht, dass sie es nötig gehabt hätte, in ihrem Unteroffizierskorps – dem Runge von 1898 bis 1905 angehörte – Grenzdebile zu beschäftigen. Dazu gab es einfach viel zu viel zweit- und drittgeborene Bauernsöhne.

Laut seiner letzten Aussage vom Juni 1945 beendete Runge, der 1918 43 Jahre alt geworden war, den Weltkrieg als Vizefeldwebel.⁴⁴ In der Literatur wird er jedoch oft als »Jäger«, also als Soldat bezeichnet. Sein Geständnis von 1920 unterzeichnete er mit »Husar«⁴⁵ – offensichtlich, um seine Stellung in der Hierarchie als so niedrig wie möglich erscheinen zu lassen. 1929 bezeichnete er sich als »Unteroffizier«⁴⁶ – ein Sammelbegriff, der die Feldwebel-Ränge einschloss. Die einfachen Soldaten waren nach Kriegsende zumeist zu ihren Angehörigen zurückgekehrt. In den Einheiten verblieben vor allem Offiziere und Unteroffiziere; letztere erledigten Dienste, die »normalerweise« Soldaten zugewiesen wurden, z. B. das Wachestehen.

Die Mühen der Ebene

Wilhelm Pieck, der am 15. Januar 1919 zusammen mit Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verhaftet wurde, war der – oft »vergessene« – dritte Mann. Pieck hatte sich jedoch retten können.

1928 erzählte er die Geschichte so:

»Ich hatte mich aber umgedreht und die ganze Szene beobachtet und leistete der Aufforderung, mich wieder mit dem Gesicht zur Wand zu kehren, keine Folge. Als Runge durch Entsicherung seines Gewehrs die Vorbereitung zu meiner Erschießung traf, sprang ich auf ihn zu und forderte ihn auf, mich sofort zum Hauptmann Papst zu führen, da ich noch eine Aussage zu machen hätte.

Dadurch wurde Runge so irritiert, dass ihm sogar das Gewehr aus der Hand fiel. Das äußerlich kenntlich gemachte Zimmer von Hauptmann Pabst befand sich auf der anderen Seite des Korridors, auf das ich mit schnellen Schritten zuing. Im Zimmer von Hauptmann Pabst verlangte ich eine Erklärung über meine Verhaftung und meine sofortige Freilassung. Auf die Gegenfrage, ich sei doch der Redakteur der ›Roten Fahne‹, erklärte ich, dass das nicht der Fall sei. Hauptmann Pabst verwies mich auf die bei mir gefundenen Manuskripte für die ›Rote Fahne‹, worauf ich ihm zur Antwort gab, ich sei ein bürgerlicher Journalist und hätte diese Manuskripte zur Einsicht von einem

42 Betr. Runge, Otto, jetzt Wilhelm Radolf, 22. Oktober 1929, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 13 (Nachlass Karl Liebknecht), in dieser Ausgabe S. 18.

43 Doris Kachulle: Waldemar Pabst, S. 111.

44 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Vizefeldwebel>

45 Vgl. Vogels glorreiche Wiederkehr. Amnestie für gemeine Verbrecher – Die Justiz und das Eden-Hotel – Runges Geständnis, in: Freiheit. Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands, 4. Jg., Nr. 13, 9. Januar 1921, Morgen-Ausgabe, S. 1.

46 Betr. Runge, Otto, jetzt Wilhelm Radolf, 22. Oktober 1929, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 12, in dieser Ausgabe S. 17.

Redakteur der ›Roten Fahne‹ erhalten. Es kam mir zugute, dass ich einen nicht auf meinen Namen lautenden Pass führte. Durch mein Auftreten gelang es, Papst insofern zu täuschen, dass er Nachforschungen über meine Person anordnete und den Befehl gab, mich in Militärgewahrsam zu nehmen. Auf meinen Hinweis, dass ich auf dem Transport keine Sicherheit für meine Person hätte, nachdem ich auf dem Korridor hörte, dass Liebknecht und Luxemburg auf ihrem Abtransport ermordet worden seien, beorderte Papst zwei junge Offiziere, denen er den Befehl gab, mich auf dem Transport zu begleiten. So wurde ich zunächst in ein Militärgewahrsam gebracht, wo unter den Soldaten eine wahre Mordstimmung herrschte. Nur dem Umstand, dass sie nicht meinen Namen kannten, habe ich es zu verdanken, dass ich nicht noch hier dieser Stimmung zum Opfer fiel. Nach einigen Verlegungen in andere Gefängnisse gelang es mir schließlich bei einem weiteren Transport auf dem Hof des Polizeipräsidiums den Begleitposten zu überreden, mich laufen zu lassen. Aus der kurzen Unterhaltung mit ihm hatte ich den Eindruck gewonnen, dass er nicht ein Feind, sondern ein Freund unserer Bewegung war. So gelang es mir am Freitag, dem 17. Januar zu fliehen.«⁴⁷

Otto Runge, der ihn ursprünglich hatte erschießen sollen, berichtet etwas anders über das Geschehen:

»Ungefähr zehn Minuten später erschien [er] mit Hauptmann Pabst, welcher zu mir sagte: ›Runge, Sie haben darauf zu achten, dass dem nichts geschieht. [...] Der Fremde rannte vor mir die Treppe herunter und verschwand.«⁴⁸

Dieselben Angaben hatte er auch in seinem Geständnis am 6. Januar 1920 gemacht.⁴⁹

Über das, was Pieck ausgesagt hat, um sein Leben zu retten, gibt es lediglich die Angaben des Schreibtäters Waldemar Pabst:

»SPIEGEL: Über das Ergebnis der Vernehmung Piecks haben Sie geschrieben: Pieck habe ›seine eigenen Genossen in einem Umfange verraten, der es uns ermöglichte, die weiteren Aufstände in Berlin rasch niederzuschlagen. Herr Pieck war nämlich so freundlich gewesen, mir alle militärischen Angaben

zu machen über Wohnungen und Ausweichquartiere der prominenten Führer seiner Partei, ihre Telephone beziehungsweise diejenigen ihrer ›Gastgeber‹, die Waffenlager und deren Ausweichstellen, die Alarmorganisation, die Sammelplätze und so weiter.«⁵⁰ Machte Pieck alle diese Angaben aus dem Kopf oder hatte er den Mobilmachungskalender seiner Partei bei sich?

PABST: Diese Angaben habe ich ihm aus der Nase gezogen.«⁵¹

Der konspirative Kopf der Spartakusgruppe, Leo Jogiches aus dem zaristisch unterjochten Wilna – er selbst wurde in der Nacht vom 9. zum 10. März 1919 im Untersuchungsgefängnis Moabit hinterrücks ermordet – hatte schon während des Weltkrieges illegale Quartiere anlegen lassen, die er aber in Erwartung einer Katastrophe zu Beginn der Berliner Unruhen (6. Januar 1919) räumen ließ. Wahrscheinlich hatte Pieck – als Mann aus dem »Inneren Kreis« sehr wohl um die Arbeitsweise von Jogiches wissend – Pabst eben diese Adressen gegeben. Zumindest ist bis heute nicht bekannt geworden, dass Pieck der KPD geschadet habe; das hätte sich kaum verschweigen lassen. Piecks innerparteilichen Gegner gelang es auch in einem 1928 gegen ihn angestrebten Ehrengerichtsverfahren nicht, ihn – anders als Jacob Walcher – aus der KPD auszuschließen.

Pieck wusste seit Oktober 1929, dass Otto Runge am 15. Januar 1919 weder Karl Liebknecht noch Rosa Luxemburg den Kopf eingeschlagen hatte.⁵² Von den wirklichen Tätern – und ihrem weit verzweigten Unterstützerfeld – war Runge mit Morddrohungen und falschen Versprechungen dazu gebracht worden, die Verantwortung für Taten, die er gar nicht begangen hatte, auf sich zu nehmen; Stichwort: Platz in der Nahrungskette. In den zwanziger Jahren hatten seine einstigen Vorgesetzten Runge widerlichsten Schikanen und ungebremster Ausbeutung ausgesetzt. Mehrmals überlebte er Mordanschläge.

Sein Geständnis von 1920, mit dem er die ihm gemachten Versprechungen durchzusetzen gedachte – kurze Haft und die von oder zumindest im Namen von Philipp Scheidemann ausgelobte und

47 Auszug aus dem Artikel »Die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht« in der »Internationalen Pressekorrespondenz« vom 10. Januar 1928 von Wilhelm Pieck, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/19, Bl. 51 f. (Nachlass Karl Liebknecht).

48 So in der Kopie der Abschrift des Lebenslaufes, nach dem 2. Juni 1945, und in: Tribüne, 12. Januar 1951; bei Wessel: Das Bauernopfer zwar nicht wörtlich, aber inhaltlich das Gleiche.

49 Vgl. Das Geständnis des Mörders Runge über die Vorgänge im Eden-Hotel am 15. Januar 1919, 6. Januar 1920, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 5 (Nachlass Karl Liebknecht).

50 Auf diese Veröffentlichung hin sah sich Pieck veranlasst, eine Stellungnahme zu verfassen: »Über die Vorgänge am 15. Januar 1919 im Eden Hotel bei der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg durch eine entmenschte Offiziersmeute der Garde-Kavallerie-Schützen-Division und über meine Flucht sind schon die verschiedensten Darstellungen gegeben worden, die aber sehr von dem tatsächlichen Verlauf abweichen. Hinzu kommt, dass die Westpresse die von dem eigentlichen Mörder, einem Hauptmann Pabst, herausgegebenen Memoiren zu einer infamen Verleumdung meiner Person benutzt. Danach sollte ich bei dem Hauptmann Pabst meine Freilassung durch einen Verrat meiner Genossen und der Aufstandspläne erkaufte haben. Diese Behauptungen stehen im krassen Widerspruch zu den tatsächlichen Vorgängen. Ich wurde gar nicht freigelassen, sondern Pabst ordnete meine Überführung in eine andere Militärdienststelle an, um meine Angaben über meine Person nachprüfen zu lassen. Pabst ließ sich durch den falschen Pass, den ich hatte, täuschen.« Wilhelm Pieck: Mit dem Leben davongekommen, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/19, Bl. 97 (Nachlass Karl Liebknecht). Eine Veröffentlichung dieses Textes konnte nicht nachgewiesen werden.

51 <https://www.spiegel.de/politik/ich-lies-rosa-luxemburg-richten-a-398e7863-0002-0001-0000-000045139766>

52 Diese und alle weiteren Aussagen stützen sich auf den hier erstmals veröffentlichten Bericht; vgl. Betr. Runge, Otto, jetzt Wilhelm Radolf, 22. Oktober 1929, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 12–17, in dieser Ausgabe S. 17–21.

hinterher immer bestrittene Prämie für die Ausschaltung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg in Höhe von 100.000,- bzw. 300.000 Reichsmark – war bestenfalls ein Teilgeständnis, das er im Wesentlichen 1945, sich seinem Schicksal ergebend, wiederholte.

Mit dem, was wirklich am 15. Januar 1919 und anschließend ihm selbst geschehen war, hatte Runge immer wieder – vergeblich – versucht, in die Öffentlichkeit zu gehen. Längst hatte er resigniert – bis ihm im Sommer 1929 der Prozess, den der Reichsanwalt Paul Jorns⁵³ gegen den Redakteur der linken Wochenschrift »Das Tagebuch«, Joseph Bornstein,⁵⁴ angestrengt hatte,⁵⁵ neue Hoffnung gab. Jorns hatte 1919 die Morde an Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht vertuscht und fühlte sich als Reichsanwalt⁵⁶ stark genug, gegen »Das Tagebuch«, in dem auf seine Rolle hingewiesen worden war, vorzugehen. Gegen den Anwalt Paul Levi, 1914 Partner von Rosa Luxemburg und bis zu ihrem Tod ihr Vertrauter, hatte er das nie gewagt – obwohl das Mitglied des Reichstags schon seit Jahren Jorns öffentlich der Vertuschung bezichtigt hatte. Levi gewann den Jorns-Prozess, und Otto Runge meldete sofort sich bei seinem neuen Hoffnungsträger:

»Gleich im Anschluss an den Prozess bin ich ca. vier- bis fünfmal bei Levi gewesen, da ich den Wunsch hatte, genauen Aufschluss zu geben. Levi erklärte mir wiederholt: ›In dieser Sache darf man nichts mehr machen. Das wird zu toll. Wir dürfen nichts unternehmen.«⁵⁷

Obwohl Levi mit Runges Aussagen endlich den Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, an dessen Aufklärung er ja seit 1919 selbst saß, klären und nebenbei seinen Ruf, in politischen Prozessen der beste Anwalt der Republik zu sein, hätte untermauern können, entschied er sich dagegen.

Er hatte seit 1922, seit dem Mord an Walther Rathenau,⁵⁸ immer wieder darauf hingewiesen, dass in Deutschland die Arbeiterschaft die einzige Gruppe war, die diese – einer Niederlagenrevolution entsprungene – Republik retten konnte. Zumindest wenn diese Arbeiterschaft in zentralen Auseinandersetzungen – wie 1920 beim Kapp-Putsch – geschlossen auftrat. Verlor die Arbeiterschaft jedoch ihr Interesse an der Republik, war der Faschismus nicht mehr aufzuhalten. Runges Aussagen über die Rolle der SPD-Führung, vor allem der von Philipp Scheidemann, bei der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Lieb-

knecht hätte die beiden Märtyrer nicht wieder lebendig, aber auf Jahre hinaus ein gemeinsames Handeln von KPD und SPD definitiv unmöglich gemacht und so dem Faschismus den Vormarsch noch erleichtert. Wie dieser Faschismus im Einzelnen aussehen würde, hat Levi nicht mehr erfahren. Als die Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen 1930 ihre Mandate versiebenfachten, lag er schon in seinem Grab in Stahnsdorf – zwischen 1961 und 1989 verlief dort der Todesstreifen.

Nach Levis Absage beauftragte Runge einen anderen Anwalt, der erst zu- und dann aber wieder absagte. Auch die »Morgenpost« wollte nichts von Runge wissen. Und dann machte Runge einen Schritt, der seine ganze Verzweiflung in grelles Licht stellt: Am 8. Oktober 1929 schrieb er an die »Rote Fahne«, an das Zentralorgan der KPD, also der Partei, die 1918 Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht mitbegründet hatten, einen Brief und am 17. Oktober noch einen zweiten. Vor diesem zweiten Brief hatte er am 11. Oktober von einem anonym gebliebenen Kommunisten Besuch erhalten, dem er ebenfalls seine Sicht auf die Dinge darlegte. Offensichtlich übergab er bei dessen zweiten Besuch am 17. Oktober einen handschriftlich verfassten Text, den der Besucher zum Kernstück seines Berichtes machte. Das überlieferte, mit Maschine geschriebene sechsseitige Papier vom 22. Oktober 1929 trägt auf der ersten Seite über dem Datum den handschriftlichen Vermerk »W. Pieck«.⁵⁹

Da die Redaktion der »Roten Fahne« kein Interesse zeigte, Runges Material zu veröffentlichen, legte er am 7. September 1930 noch einmal nach und schickte sowohl an die Redaktion als auch an das ZK der KPD weitere Informationen:

»Einliegend erlaube ich mir, Ihnen weiteres stichhaltiges Material, was zur Aufklärung und in dem kommenden Jorns-Prozess dienen soll, einzusenden, was die Ermordung Dr. Karl Liebknechts und der Frau Luxemburg vom Jahre 1919 im Eden-Hotel anbetrifft. Jorns und das Gericht soll[en] Auskunft geben.«⁶⁰

Karl Liebknecht kannte Runge persönlich:

»Mir war bekannt, dass Liebknecht ein Idealist war. Auch hatte er mich 1908 in einem Eisenbahnerprozess als Rechtsanwalt verteidigt.«⁶¹

Rosa Luxemburg hingegen erkannte er nicht. Bei ihrer Einlieferung ins Eden-Hotel musste der Soldat, mit dem er auf Wache geschickt worden war, Runge erklären, wer das ist.⁶²

53 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Jorns

54 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Bornstein

55 Vgl. <https://library.fes.de/pdf-files/bibliothek/bestand/a96-00437.pdf>

56 Mit dem heutigen Bundesanwalt in etwa vergleichbar wäre der damalige Oberreichsanwalt. Die Reichsanwälte waren ihm nachgeordnet.

57 Betr. Runge, Otto, jetzt Wilhelm Radolf, 22. Oktober 1929, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 12, in dieser Ausgabe S. 17.

58 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Walther_Rathenau

59 Betr. Runge, Otto, jetzt Wilhelm Radolf, 22. Oktober 1929, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 12, in dieser Ausgabe S. 17.

60 Runge: An ZK der KPD zur gef[ä]hrl[iche]n Kenntnis[ahme], 7. September 1930, in: ebenda, Bl. 43.

61 Betr. Runge, Otto, jetzt Wilhelm Radolf, 22. Oktober 1929, in: ebenda, Bl. 12, in dieser Ausgabe S. 17.

62 Vgl. ebenda, in dieser Ausgabe S. 17.

Aber auch jetzt bekam er aus der KPD-Zentrale keine Antwort.

Am 29. August 1945 erhielt Wilhelm Pieck von Willi Schoenbeck Post:

»Wir haben vor ungefähr acht Wochen den Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts verhaftet, ihn sehr eingehend vernommen. In der Anlage findest Du Abschrift seines Lebenslaufes und die Angaben über den tatsächlichen Verlauf des Mordplanes und seiner Durchführung.

Wir haben diesen Runge einige Zeit in unseren Gewahrsam genommen, ihn dann dem Oberstaatsanwalt, dem Genossen Max Berger,⁶³ ausgeliefert, und diesem ist er durch die NKWD-Kommandantur im Bezirk Prenzlauer Berg, Prenzlauer Allee 63,⁶⁴ abgenommen [worden].«⁶⁵

Zu diesem Zeitpunkt wusste Pieck schon längst Bescheid. Nikolai Michailowitsch Kotljär (1910 bis 1995), der Militärstaatsanwalt der Roten Armee in Berlin, hatte ihn ins Bild gesetzt:

»Ich lese und traue meinen Augen nicht: »Der Fall von Otto Runge, alias Rudolf Wilhelm, dem vorgeworfen wird, an der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg beteiligt gewesen zu sein.«

Wie kam es zu dieser Angelegenheit? Ich frage den Ermittler:

Ermittler: »Otto Runge lebte in Berlin; Hitler gewährte ihm für seine Verdienste um das Reich eine erhöhte Pension. Deutsche Antifaschisten haben uns den Mörder ausgeliefert.«

Kotljär: »Ist er wirklich an der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg beteiligt?«

Ermittler: »Ja, kein Zweifel.«

Kotljär: »Wo bewahrst du ihn auf?«

Ermittler: »Im dritten Gefängnis. Die Untersuchungshaft läuft morgen ab. Wir müssen ihn entweder freilassen oder verhaften. Wir bitten um einen Haftbefehl.«

Kotljär: »Bring ihn zu mir.«

Ermittler: »Er steht sehr schlecht mit ihm, Genosse Staatsanwalt. Schon hohes Alter. Vielleicht können wir ins Gefängnis gehen?«

Ich stimmte zu.

Ich musste mich damals oft mit den Gefängniswärttern treffen, sie kannten mich und den Dolmetscher gut und brachten mich sofort in die Zelle, in der Runge war.

In der Zelle waren drei Personen.

Kotljär: »Wer von euch ist Otto Runge?« (Ich hatte über den Dolmetscher gefragt.)

Der Mann, der auf dem Bett lag, drehte seinen grauen Kopf zu mir und antwortete mit schwacher Stimme, als er versuchte aufzustehen:

»Ich bin Otto Runge«

Kotljär: »Bleiben Sie liegen,« sagte ich und fragte: »Hat der Ermittler Sie verhört?«

»Jawohl ...«

Kotljär: »Ist alles, was Sie gezeigt haben, korrekt?«

»Jawohl, Herr Oberst.«

Kotljär: »Hat Sie ein Arzt gesehen?«

»Ja gestern.«

Kotljär: »Ich bin ein sowjetischer Staatsanwalt. Vielleicht haben Sie Beschwerden über Ihre Behandlung, über das Essen?«

»Nein, Herr Oberst ... Aber ich, Herr Oberst, bin zu alt, um für die Jugend verantwortlich zu sein. Aber du musst es wissen ... Ich kann das alles nicht mit ins Grab nehmen ... und ich möchte nicht von hierher dorthin kommen. Lassen Sie mich raus. Ich gehe nirgendwohin.«

Seine Kinnlade klappte herunter, er zitterte.

Ja, Runge war sehr alt und heruntergekommen. Ich ordnete seine sofortige Verlegung in das Gefängniskrankenhaus an und befahl, ihm alle notwendigen Medikamente und eine verbesserte Ernährung zukommen zu lassen. Es gab vieles, was im Mord an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg düster und ungeklärt war. [...]

Als ich das Gefängnis verließ, warnte ich den Chef:

»Tun Sie alles, was von Ihnen abhängt, um Otto Runge zu retten. Seine Aussage könnte von großer Bedeutung sein.« [...]

Ich entwickelte sorgfältig einen Plan für das erneute Verhör von Otto Runge und machte mich zusammen mit dem Übersetzer auf den Weg zum Gefängnis.

Otto Runge wurde in eine separate, helle und geräumige Zelle verlegt, ein Arzt wurde zu ihm gerufen, doch er fühlte sich unwohl. Trockene, leblose, leere Augen blickten mich an. Dem Gefangenen fehlte die Luft, er erstickte, klammerte sich ständig an die Brust, stöhnte und weinte. In diesem Zustand habe ich ihn nicht verhört, und ich hatte auch kein Recht dazu. Als ich in mein Büro zurückkehrte, traf ich den Leiter der Sanitätsabteilung der Armee und bat ihn, den Patienten zu untersuchen, und alles zu tun, um ihn auf die Beine zu bringen.

Noch am selben Tag kontaktierte ich Wilhelm Pieck – ich rief ihn an, stellte mich vor und erklärte, warum ich das Treffen brauchte. Wilhelm Pieck zeigte großes Interesse an meinem Anliegen und vereinbarte

63 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Max_Berger

64 In der Prenzlauer Allee 63, Haus 3 lagen der Stützpunkt und das Untersuchungsgefängnis der Operativgruppe 4 des NKWD/MGB. Von 22. April 1945 bis November 1946 wurde sie von Alexander Dmitrijewitsch Kostikow (1906–1976) geleitet, sein Stellvertreter war bis 26. August 1946 Sachar Antonowitsch Matwejew (1904–1963). – Für diese und weitere Informationen danke ich Wladislaw Hedeler.

65 Willi Schoenbeck an Wilhelm Pieck, Posteingang: 29. August 1945 (Fragment), in: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 9 (Nachlass Schoenbeck), in dieser Ausgabe S. 16.

einen Termin. Wir sollten uns in einigen Tagen treffen. In der Zwischenzeit begann ich, Materialien über die Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zu sammeln. Ich wollte alles studieren, was darüber in deutschen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht wurde, und versuchen, in deutschen Archiven nach Gerichtsverfahren zu suchen.

Als ich mich jedoch an die deutsche Justiz wandte, antworteten sie mir:

›Sämtliche Archive wurden auf Befehl Hitlers abtransportiert und vermutlich vernichtet.‹

Die Suche nach Archiven würde viel Zeit in Anspruch nehmen. Da die Person, gegen die ermittelt wurde, sehr krank war, bat ich Wilhelm Pieck, das Treffen zu beschleunigen, das in den Räumen stattfand, in denen später das ZK der SED untergebracht war.

W. Pieck begrüßte mich einfach und aufrichtig. Wir verzichteten auf Dolmetscher. W. Pieck lebte viele Jahre in Moskau, sprach passabel Russisch, und ich konnte mich, obwohl nicht sehr sicher, auf Deutsch unterhalten. Nachdem ich Pieck das Protokoll der Vernehmung von Otto Runge gezeigt hatte, teilte ich ihm entschuldigend mit, dass unser Gespräch in einem offiziellen Protokoll festgehalten werden müsse, das er nach der Übersetzung ins Deutsche unterzeichnen müsse.

W. Pieck selbst stellte die Kaffeekanne auf den niedrigen Tisch, goss den Kaffee in Tassen und begann sich an den Tag zu erinnern, an dem das alles passierte. Zuerst sprach er ruhig und maßvoll und fragte jedes Mal, ob ich ihn gut genug verstand, dann wurde er immer aufgeregter. Er skizzierte kurz die Situation der Novemberrevolution 1918 in Deutschland, die Position der revolutionären Kräfte am Vorabend der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. W. Pieck ging auf das Thema ein, das mich interessierte, nämlich die Umstände der Ermordung der Führer der deutschen Revolution, und sagte, dass die Mörder sowohl Rosa Luxemburg als auch Karl Liebknecht schon lange beobachtet hätten, dass die Militärabteilungen des blutigen Gustav Noske auf sie eine regelrechte Jagd inszeniert hatten. Zum Schutz von K. Liebknecht und R. Luxemburg verlegte am Abend des 14. Januar 1919 W. Pieck sie in eine illegale Wohnung im Berliner Bezirk Wilmersdorf. Am Morgen des 15. Januar besuchte er sie, warnte sie vor der Gefahr allgemeiner Durchsuchungen und versprach, bis zum Abend zuverlässige Pässe zu bekommen. Doch als Pieck an diesem Abend an die Wohnungstür klopfte, öffneten Soldaten die Tür und packten ihn.

Zu diesem Zeitpunkt war K. Liebknecht bereits vom Militär abgeführt worden, und W. Pieck und

R. Luxemburg wurden gemeinsam zum Eden Hotel gebracht, wo Offiziere und Soldaten der Garde-Kavallerie-Schützen-Division auf sie warteten. R. Luxemburg wurde sofort abgeführt, und W. Pieck wurde in der Lobby zurückgelassen. W. Pieck hatte, wie er es ausdrückte, einen ›guten Pass‹ auf den Namen eines bürgerlichen Journalisten. Das bewahrte ihn vor unvermeidlichen Repressalien. Um die Identität von W. Pieck festzustellen, wurde er am 16. Januar zur Berliner Polizeiwache gebracht, von wo aus ihm die Flucht gelang. [...]

›Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich über den Fortgang der Ermittlungen informieren würden, und wir könnten Ihnen vielleicht irgendwie helfen.‹

Ich wollte den Runge-Fall nicht aus der Hand geben. Gleichzeitig verstand ich seine Bedeutung und war mir sicher, dass die Hauptmilitärstaatsanwaltschaft daran interessiert sein würde. Gemäß der vorgeschriebenen Vorgehensweise meldete ich unverzüglich den Beginn der Ermittlungen.

Am nächsten Tag traf ein vom Chefankläger, Generalleutnant der Justiz Nikolai Porfirjewitsch Afanasjew (1902–1979), unterzeichnetes Telegramm ein, in dem es hieß, dass der Fall Otto Runge von ihrem Ermittler für besonders wichtige Fälle bearbeitet werde und ich abgeordnet werde, ihm zu helfen.

Während ich auf das Eintreffen des Ermittlers wartete, bereitete ich eine Aufzeichnung über das Treffen mit W. Pieck vor, rief einen Dolmetscher und machte mich bereit zu gehen. Zu diesem Zeitpunkt klingelte das Telefon. Der Gefängnisdirektor berichtete:

›Die Person, gegen die ermittelt wird, Otto Runge, ist gerade gestorben.‹

Am selben Tag rief ich W. Pieck an, berichtete über den Vorfall und drückte mein Bedauern darüber aus, dass die Ermittlungen nicht abgeschlossen werden konnten.⁶⁶

DOKUMENT I

Willi Schoenbeck an Walter Ulbricht, 3. Juni 1945

Berlin, den 3. Mai⁶⁷ 1945

Lieber Gen. Ulbricht.

In der letzten Nacht haben unsere Genossen im Bezirk Prenzlauer Berg den Mörder Karl Liebknechts festgenommen, er sitzt in festem Gewahrsam. Heute morgen sollte er der Kommandantur übergeben werden, aber wir befürchteten, dass er dann einfach erledigt wird, wünschen aber, dass das nicht so sang- und klanglos geschieht. Politisch erscheint es mir notwendig, die gesamte Öffentlichkeit dafür zu interessieren,

66 Aus: Николай Михайлович Котляр: Именем закона (Nikolai Michailowitsch Kotljär: Im Namen des Gesetzes); https://coollib.net/b/463825-nikolaj-mihajlovich-kotlyar-imenem-zakona/read#google_vignette. – Ich bedanke mich bei Wladislaw Hedeler, der die Übersetzung gegengelesen hat.

67 Gemeint ist: Juni.

vielleicht könnte man so eine Art Schauprozess arrangieren – wir möchten aber in dieser Richtung von uns aus noch nichts unternehmen ohne Dein Einverständnis. Der Überbringer ds. Schreibens, der Gen. Karl Baier, den Du sicher auch kennen wirst, wird, wenn er Dich antrifft, weiteres mitteilen, und uns Nachricht geben. Sollten wir Dich heute nicht erreichen, so sind wir morgen, Montag früh um 9 Uhr, im Stadthaus Parochialstr. beim Gen. Arthur Pieck und dem Gen. Ottomar Geschke, Zimmer 215 und 123.

Mit bestem Gruß

Willi Schoenbeck
Wörtherstr. 28

Aus: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 1.

DOKUMENT II

*Willi Schoenbeck an die KPD-Mitglieder
im Berliner Magistrat, 5. Juni 1945*

Erster Bericht in Sachen des Mörders Wilhelm Runge
gen. Radolf

An die Herren
Magistratsmitglieder
Ottomar G e s c h k e⁶⁸
Karl M a r o n⁶⁹
Arthur P i e c k⁷⁰
Paul S c h w e n k⁷¹

Nach der gestrigen Besprechung im Stadthaus hatte ich mit den Genossen unserer hiesigen Abwehrstelle, soweit sie in diesem Fall eingeweiht waren, eine eingehende Unterredung, in der alle die besprochenen Maßnahmen bis ins Einzelne festgelegt wurden. Alle teilnehmenden Genossen wurden zur strengsten Geheimhaltung verpflichtet und vereidigt.

Da uns der Raum, in dem der Verhaftete untergebracht war, als nicht genügend sicher erschien, wurde er in die Wohnung eines absolut vertrauenswürdigen und zuverlässigen Genossen überführt und dort unter strenge Bewachung gestellt. Er enthielt zunächst zum ersten Mal seit Sonntag Nacht ein warmes Essen und wurde von dem mit seiner Bewachung betrauten Genossen den Verhältnissen entsprechend ein wenig wohlwollender behandelt. Er wurde aufgefordert, seinen Lebenslauf zu Papier zu bringen und insbesondere die genauen Umstände, die zur Ermordung unserer Genossin Rosa Luxemburg führten, bis in alle Einzelheiten zu schildern. Er

erklärte sich damit einverstanden und machte sich sofort an die Arbeit.

Im Laufe des frühen Nachmittags erschien bei unserem Bezirksvorsteher Bonin ein Genosse Zepernick, der jetzt bei der hiesigen Bezirkskriminalpolizei als Kriminaloberinspektor tätig ist und verlangte von Bonin die Auslieferung des Gefangenen mit der Begründung, dass diese Angelegenheit nunmehr in die Hand der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft übergehen müsse. Genosse Bonin, der an unserer Besprechung nicht teilnahm, weil er durch eine Sitzung in der Bezirksverwaltung verhindert war, ließ sich hiervon überzeugen und gab dem Genossen Zepernick den jetzigen Aufenthaltsort des Gefangenen bekannt.

Der Genosse Zepernick begab sich zu dem mit der Bewachung des Gefangenen beauftragten Genossen und verlangte von diesem die Auslieferung. Auch dieser konnte sich einem Befehl des Staatsanwaltes und der Kriminalinspektion nicht widersetzen. Der Gefangene wurde also in die Hand der Kriminalpolizei überliefert. Zepernick soll nach den Aussagen der verschiedensten Genossen vertrauenswürdig sein, hat jedoch ein herrisches und etwas ungenossenhaftes Auftreten. Der Staatsanwalt ist unser Genosse Berger. Ein absolut vertrauenswürdiger Genosse. Eine Gefahr, dass uns der Gefangene entwichen oder von anderer Seite aus den Händen genommen werden könnte, besteht z. Zt. nicht. Ich bitte die Genossen des Magistrats, ihrerseits zu entscheiden, von wem die weitere Untersuchung des gesamten Fragenkomplexes durchgeführt werden soll. Bleibt diese Untersuchung in Händen der beamteten Genossen, so werden wir versuchen, eine möglichst eingehende Kontrolle ihrer Tätigkeit durchzuführen. Die Verantwortung jedoch liegt dann bei ihnen. Wünschen die Genossen des Magistrats jedoch, dass der eine oder andere der beteiligten Genossen an der weiteren Untersuchung teilnehmen soll, dann müsste diesen Genossen eine besondere Vollmacht seitens der Genossen im Magistrat ausgestellt werden. Heute Vormittag erhielt ich die Abschrift des Lebenslaufes vom Gefangenen Runge, die ich in der Anlage zur Kenntnisnahme beifüge.

Ich wäre Euch, liebe Genossen, dankbar, wenn Ihr recht schnellstmöglich eine Entscheidung über die weitere Untersuchung treffen würdet und mir hierüber Mitteilung zukommen ließe.

Mit kommunistischem Gruß

Aus: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 2 f.

68 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Ottomar_Geschke

69 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Maron

70 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Arthur_Pieck

71 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Paul_Schwenk

DOKUMENT III

Willi Schoenbeck in der Gewerkschaftszeitung
»Tribüne«, 12. Januar 1951

Der Mord nach 26 Jahren gesüht

Im Mai 1945 berichteten einige Bewohner der Franseckystraße dem Vorsteher des Bezirks 61, Prenzlauer Berg, dass ein älterer Mann, namens Radolf, während der Nazizeit im Luftschutzkeller blutrünstige Unterhaltungen mit seinen Nazigesellen gepflogen hatte. »Juden und Pollacken müssten ausgerottet, die Bolschewisten vom Erdboden vertilgt werden. Das seien alles Spartakisten, und die müsse man so beseitigen, wie er dies Gesindel schon 1919 beseitigt habe.«

Einige Mitarbeiter des Arbeitseinsatzes machten sich auf, diesen Mann ein wenig unter die Lupe zu nehmen. Während seine Nazispießgesellen beim Ende ihres tausendjährigen Reiches mutig getürmt waren, saß er noch seelenruhig in seiner Stube. Bei der nun folgenden Haussuchung wurden Papiere auf den Namen Wilhelm Runge gefunden, er gab auch unumwunden zu, als Runge gebürtig zu sein, aber von den Nazis Papiere und die Erlaubnis erhalten zu haben, sich Radolf nennen zu dürfen. Er gab auch zu, Ende 1918 und Anfang 1919 mit dem Garde-Kavallerie-Schützen-Korps in Berlin einmarschiert zu sein und sich an der Niederschlagung der Januarkämpfe beteiligt zu haben. Mehr war zunächst aus ihm nicht herauszuholen, aber allen Beteiligten war es klar, hier den Mörder Rosa Luxemburgs vor sich zu sehen.

Verhaftet, wurde er zunächst in den Keller des Arbeitseinsatzes Rykestraße gesperrt und unter strenge Bewachung gestellt. Dann wurde er, nachdem er sich einige Tage lang gesträubt hatte, dazu damit veranlasst, seinen Lebenslauf zu Papier zu bringen. Hier ist er.

Der Mörder schreibt das Geständnis⁷²

»Ich wurde am 22.5.1875 zu Güstebiese a. O. Kreis Königsberg in der Neumark geboren.

Vom 6. Lebensjahr bis zum 14. Lebensjahr besuchte ich die Volksschule bis zur höchsten Klasse. Ich bin ev. Konfession. Vom 15. bis zum 19. Lebensjahr erlernte ich das Schlosser- und das Schmiedehandwerk. Während dieser Zeit besuchte ich die Hufbeschlag-Schule.

Nach Abschluss der Lehre blieb ich noch ein Jahr auf der gleichen Stelle. 1895 wurde ich Soldat beim 18. Feldartillerie-Reg. Frankfurt a. O. 1896 wurde ich zum Unteroffizier befördert.

Nach Ablauf meiner Dienstzeit im Jahre 1905 ging ich zur Eisenbahn und wurde als Heizer beim Fahrpersonal beschäftigt.

Am 3.8.14 zog ich ins Feld, wurde im Felde zum Vize-Feldwebel befördert. Nach Beendigung des Krieges zog ich mit meiner Truppe in die Kadettenanstalt in Lichterfelde ein. Am 13.1.19 wurde ich mit 15 Mann nach dem Eden-Hotel abkommandiert. Im Eden-Hotel lag der Stab des Garde-Kavallerie-Schützen-Korps. Am 14.1.19 wurden vom Stab, dem folgende Offiziere angehörten, General Hoffmann, Kapitänleutnant Canaris, Oberleutnant zur See Ruetchen, Oberleutnant zur See von Stiege, Hptm. Papst, Obltn. Vogel, Obltn. Schulz und der jüdische Leutnant Liepmann, nachstehender Befehl erteilt:

Niederschlagung des Spartakus-Aufstandes und für Ruhe und Ordnung zu sorgen.

Am gleichen Tage kam der Befehl heraus, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und andere führende Persönlichkeiten der Spartakusbewegung zu beseitigen.

Wie mir bekannt wurde, sind diese Befehle vom Reichspräsidenten Ebert, vom Wehrminister Noske und Ministerpräsidenten Scheidemann an das Garde-Schützen-Korps erteilt worden.⁷³ Gleichzeitig kam in Umlauf, dass Ministerpräsident Scheidemann eine Prämie in Höhe von RM 100.000,- zur Ergreifung der gemeinen Rädelsführer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ausgesetzt hätte.

Am 15.1.10 nachmittags 3 Uhr trat eine gespannte nervöse Stimmung im Eden-Hotel ein. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sollen sich in Charlottenburg befinden. Um 6 Uhr wurde ich mit dem Jäger Dräger auf Posten kommandiert, außergewöhnlich vor dem Hauptportal des Eden-Hotels. Vor dem Eden-Hotel staute sich eine große Menschenmenge. Ich hatte verschärfte Personenkontrolle auszuüben. Um 8 Uhr schickte ich den Dräger in das Wachlokal, um Ablösung zu holen. Er kam zurück und erklärte, auf Befehl von Kapitänleutnant von Pflugk-Harttung auf Posten zu verbleiben.

Gegen $\frac{3}{4}$ 9 Uhr fuhr ein Auto vor, dem außer Offizieren und Zivilisten Karl Liebknecht entstieg, der sofort ins Hotel geführt wurde. Etwa 10–15 Minuten kam ein zweites Auto, welches Rosa Luxemburg brachte. Unter den Begleitern befand sich Oblt. Vogel. Auch Rosa Luxemburg wurde sofort ins Hotel geführt.

Kurz darauf kam Kapitänleutnant Pflugk-Harttung zu mir und fragte: »Runge, wer wurde soeben eingeführt?« Ich gab im leisen Ton zur Antwort: »Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sind hier.« Kapitänleutnant Pflugk-Harttung gab mir folgenden Befehl:

72 Das Originaldokument ist mit »Lebenslauf« überschrieben; vgl. Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 4. Von hier ab folgt der Text dem Original und nicht der durch die Redaktion der »Tribüne« bearbeiteten Fassung.

73 Der kursivierte Satz fehlt in der Veröffentlichung.

»Runge, es ist Belagerungszustand und Krieg im Lande. Die Luxemburg wird hier herausgeführt und Sie haben Befehl von mir, sie sofort zu erschießen.« Ich gab zur Antwort: »Diesen Befehl führe ich nicht aus, es stehen zu viel Menschen herum, und ich kann womöglich andere Umherstehende treffen.« Er antwortete darauf: »Runge, dann nehmen Sie den Gewehrkolben und schlagen die gemeingefährliche Bande nieder.«

Kapitänleutnant Pflugk-Hartung ging darauf ins Hotel. Wenige Minuten später erschien Hptm. Papst und gab mir den gleichen Befehl wie Pflugk-Hartung. Als auch ich Hptm. Papst erklärte, ich könne nicht schießen, der dichten Menschenmenge wegen, gab auch er mir den Befehl, die gemeine Bande niederzuschlagen. Im gleichen Augenblick trat der Jäger Dräger zu uns heran und sagte: »Wenn Runge den Befehl nicht ausführt, dann führe ich den Befehl aus, indem ich das Bajonett nehme und jage es der Luxemburg durch den Leib.« Ich sagte darauf, diese Befehle sind an mich ergangen, und ich führe sie auch aus, diese Schweinerei dulde ich nicht. Hptm. Papst ging darauf in das Hotel hinein, und ich blieb mit Dräger allein. Ungefähr zehn Minuten darauf wurde Rosa Luxemburg durch den Direktor des Eden-Hotels und Obltn. Vogel, an den Armen gefasst, herausgeführt. Beide stießen jetzt Rosa Luxemburg auf mich herauf. Ich stieß Rosa Luxemburg mit der Faust zurück. Die Menge schrie: »Schlagt die Bande tot!« Jetzt ergriff ich meinen Karabiner und schlug Rosa Luxemburg auf den Schädel. Sie brach augenblicklich stark blutend zusammen. Als Rosa Luxemburg am Boden lag, raubte Leutnant Krull ihr die Uhr, goldene Uhr an langer goldener Kette. Ich rief drauf: »Das ist Leichenfledderei!«

Darauf ergriffen vier Reinhard-Soldaten die Luxemburg und hoben sie in den bereitstehenden Wagen. Sämtliche vier Soldaten nahmen im Wagen Platz. Beim Anfahren zeigten sich plötzlich bei Rosa Luxemburg Lebenserscheinungen⁷⁴. Oblt. Vogel sprang sogleich auf das Trittbrett und zog seine Pistole 08. Er setzte die Waffe linksseitlich hinter dem Ohr an. Der erste Abdruck war ein Versager. Er riss den Revolver noch einmal durch, setzte an gleicher Stelle an und feuerte ihr eine Kugel durch den Kopf. Noch einmal erhob sie sich und sank dann zusammen. Der Wagen raste nun in Richtung Lichtensteiner Brücke.

Wenige Augenblicke später trat Leutnant Krull auf mich zu und gab mir den Befehl, sofort nach oben zu kommen, da sei ein Redakteur von der »Roten Fahne«, welchen ich erschießen soll.

Ich fragte: »Von wem kommen die Befehle?« Er antwortete: »Vom Hauptm. Papst.« Auf dem gleichen Wege sagte mir Krull, das Personal sei schon wegge-

räumt. Unterwegs unterrichtete mich Krull, er laufe dreimal im Zimmer auf und ab, und wenn er das dritte Mal zurückkommt, habe ich auf den, der an der Wand steht, zu schießen. Oben angekommen, sah ich einen Mann an der Wand stehn und zwei Männer sitzend daneben. Im gleichen Augenblick trat der Stehende auf mich zu und sagte: »Kamerad, nicht schießen, ich habe noch eine Aussage zu machen.«

Daraufhin führte ich ihn in das Zimmer von Hauptmann Papst. Ungefähr zehn Minuten später erschien er mit Hauptmann Papst, welcher zu mir sagte: »Runge, Sie haben darauf zu achten, dass dem nichts geschieht.« Er kann auch gesagt haben, führen Sie den Mann ab. Der Fremde rannte vor mir die Treppe herunter und verschwand. Im Wachlokal erfuhr ich dann, dass der Betreffende Wilhelm Pieck war. In der Zwischenzeit kam das Kommando Rosa Luxemburg zurück. Ich erfuhr von Leutnant Vogel und der Begleitmannschaft, dass sie Rosa Luxemburg mit Draht bewickelt hätten und sie dann über das Geländer der Lichtensteiner Brücke in den Kanal geworfen hätten.

Jetzt trat der Jäger Friedrich in das Wachlokal und sagte, dass auch Karl Liebknecht erschossen wurde.

Wir forderten Friedrich auf, den Sachverhalt zu schildern.

Schilderung von Friedrich:

»Karl Liebknecht wurde von Hauptmann von Pflugk-Hartung, Kapitänleutnant von Pflugk-Hartung, Oberleutnant von Stiege, Obltn. v. Ruetchen, Lt. Liepmann, Lt. Schulz und mich aus dem Eden-Hotel zum großen Stern gefahren. Auf dem großen Stern wurde eine Panne vorgetäuscht. Kapitänlt. von Pflugk-Hartung forderte Liebknecht auf, sein Taschenmesser herauszuholen und es zu öffnen. Im selben Augenblick riss er Liebknecht das Messer aus der Hand und stach Lt. Schulz in die linke Hand. [...] Jetzt war ein Angriff und Fluchtversuch seitens Liebknecht auf uns offenbar. Sämtliche Offiziere und ich schossen jetzt Liebknecht zusammen. Liebknecht war im Auto sehr still, denn er ahnte bestimmt, was mit ihm geschehen sollte.

Dieselbe Schilderung erfuhr ich, Runge, von Oberlt. v. Stiege und Oblt. Ruetchen.

Gegen 22 Uhr wurde uns neben gutes Essen reichlich Alkohol und Rauchware in das Wachlokal vom Eden-Hotel gesandt. In sämtlichen Räumen des Hotels herrschte ein Jubel und Trübel.

Am 16.1. ging ich vom Eden-Hotel um 16 Uhr zum Zoo. Abends um 21.30 Uhr ging ich wieder zum Eden zurück. Unterwegs traf ich mit Lt. Liepmann und Jäger Friedrich zusammen, welche mich bereits suchten. Lt. Liepmann sagte zu mir: »Runge, Sie müssen verschwinden, wenn das rauskommt, dass wir Ihnen die Befehle gegeben haben, geht es uns

74 So im Original.

allen an den Kragen und wir können dann aufgehängt werden.« Ich musste sofort mit in die Wohnung des Liepmann. Dort wurde ich acht Tage lang verborgen gehalten. Auf der Straße wurde mir von Ltn. z[ur] S[ee] Canaris und dem Jäger Friedrich falsche Papiere auf den Namen »Krankenwärter Dünwald« überreicht. Ich wurde sogleich zum Lehrter Bahnhof geleitet und fuhr nach Flensburg ab. RM 1.000,- erhielt ich von Canaris.

Am 11.4. erschienen zwei Herren und forderten mich auf mit nach Berlin zu kommen, um Aussagen zu machen im Liebknecht-Luxemburg-Prozess. Unterwegs diktierten mir beide meine Aussage. »Runge, Sie haben in jeder Weise zu schweigen und keine Offiziere und regierenden Persönlichkeiten zu belasten. Sollten Sie von der Linie abweichen, so bringen Sie die Regierung, wie Ebert, Noske, Scheidemann sowie die im Aufbau befindliche Reichswehr und die Offiziere in höchste Gefahr.«

Am 13.4. wurde ich dem Kriegsgerichtsrat Joerns im Eden-Hotel vorgeführt. Joerns sagte zu mir: »Runge, jetzt sprechen wir noch privat. Seien Sie so liebenswürdig und machen Sie uns keine Brühe, sonst versalzen Sie uns die Suppe. Verschweigen Sie, dass wir Ihnen die Befehle zur Tat sowie die falschen Papiere zur Flucht gegeben haben.«

Auch Joerns ermahnte mich, nicht die Offiziere sowie weitere regierende Persönlichkeiten zu belasten. Joerns zeigte mir ebenfalls die Bescheinigung, auf welcher die Prämie von RM 100.000,- für die Ergreifung der beiden Revolutionären Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ausgesetzt war. Diese Bescheinigung zeigten mir auch die beiden Herren auf dem Transport nach Berlin, mit der eigenhändigen Unterschrift des Ministerpräsidenten Scheidemann versehen.

Ergänzen möchte ich noch zur Verhaftung von Karl Liebknecht. Kriminalkommissar Muendich und Roesner von der Bürgerwehr hatten den Auftrag, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zu verhaften. Als beide das Zimmer betraten, lag Karl Liebknecht angekleidet auf dem Bett. Müendich riss Liebknecht vom Bett, schleuderte ihn auf die Erde und trat auf die Hand und legte ihm die Fessel an.

Während der Voruntersuchung fragte mich mein Verteidiger, Rechtsanwalt Grünsbach: »Runge, welche Antwort geben Sie denn, wenn Sie das Gericht fragt, wo Sie die falschen Papiere herhaben?«

Ich sagte darauf: »Na, vom Garde-Kavallerie-Schützen-Korps.«

Grünsbach erwiderte darauf: »Runge, dann muss ich Ihnen den Medizinalrat Dr. Leppmann auf den

Hals walzen, zwecks Untersuchung in eine Irrenanstalt. Sagen Sie, Sie haben die Papiere in der Münzstr. Von Spartakisten gekauft, dann ist das aus der Welt geschafft.« Leppmann kam und untersuchte mich. Dabei sagte er zu mir: »Runge, wenn Sie aussagen, Sie haben die Papiere vom Garde-Kavallerie-Schützen-Korps erhalten, dann bekommen Sie ein Pulver in den Kaffee oder in die Suppe und schlafen nach 15 Minuten für immer ein. Da kräht nicht Henne oder Hahn nach.«

Im Liebknecht-Luxemburg-Prozess, welcher vom 8.–14. Mai 1919 andauerte, kam ich überhaupt nicht zu Worte.

Ich erhielt zwei Jahre und einen Monat Gefängnis. Obltn. Vogel erhielt 4 ½ Jahre Gefängnis, welche er aber nicht verbüßte, denn er wurde am 15. Mai durch den Richter Canaris befreit.

Während der Voruntersuchung im Zellengefängnis Lehrter Str. standen sämtliche Zellentüren offen. Im Kreise der Offiziers-Damen wurden große Essen sowie Trinkgelage veranstaltet.

Im Februar 1933 reichte ich beim Innenministerium die Akten vom Liebknecht-Luxemburg-Prozess ein.

Ich bekam darauf RM 6.000,- für die zu Unrecht verbüßte Strafe von 25 Monaten.

Wilhelm Runge, genannt Radolf⁷⁵

*

Nach Ablieferung seines grauvollen Geständnisses wurde diese Mordbestie dem Staatsanwalt übergeben, der ihn der gerechten Strafe zuführte.

Runge ist unschädlich gemacht. Aber in West-Berlin und Westdeutschland werden von neuem die Canaris, die Pflugk-Hartung, die Vogel und Konsorten mit neuen Kommandos über neue Schützenbataillone betraut. Von neuem werden Landsknechte im Mörderhandwerk ausgebildet. Wer sich nicht mitschuldig machen will an neuen Morden, der wird mitschöpfen in der Nationalen Front eines neuen friedliebenden, demokratischen Deutschlands gegen die Remilitarisierung mit allen ihren unheilvollen Folgen eines dritten noch grausigeren Weltkrieges, der wird mit allen Kräften mitwirken an der Sicherung eines dauernden Friedens, der wird mithelfen an der Erfüllung und Übererfüllung des Fünfjahrplanes als Voraussetzung eines glücklichen Lebens in Frieden und Wohlstand für alle.

W. Sch.

Aus: *Tribüne*, 7. Jg., Nr. 2, 12. Januar 1951, S. 3.

75 Otto Runge: Lebenslauf, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 4–7.

DOKUMENT IV

Willi Schoenbeck an Arthur Pieck, 11. Juni 1945

Berlin, den 11. Juni 1945

Lieber Genosse Arthur.

Der Überbringer ds. ist unser Genosse Berger, jetzt unser Staatsanwalt, der die bewusste Angelegenheit bearbeitet. Ich hatte mich für heute früh mit ihm verabredet, um Dich und die übrigen interessierten Genossen mit ihm bekannt zu machen. Leider bin ich jedoch am Kommen verhindert, er wird Euch Bericht erstatten, wozu er umso besser imstande ist, als Behandlung und Verantwortung jetzt in seiner Hand liegen. Ich wie auch die anderen Genossen, die wir diese Sache zunächst bearbeiteten, glauben uns damit von der Verantwortung entbunden.

Mit besten Grüßen Dein

Aus: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 8.

DOKUMENT V

Willi Schoenbeck an Wilhelm Pieck, Eingang: 29. August 1945 (Fragment)

Vor einigen Tagen haben wir uns nach der weiteren Entwicklung und danach erkundigt, was nunmehr veranlasst wurde und was mit Runge geschehen ist. Von der Kommandantur wurde dem Genossen Berger aber nur gesagt, dass diese Angelegenheit einer höheren Instanz unterbreitet wäre.

Ich habe seinerzeit an Arthur [Pieck] sowie an Geschke, Schwenk und Maron Mitteilung gemacht und weiß nicht, ob diese Genossen weiteres veranlasst haben. Dies zu Deiner weiteren Information.

Wallstr. 79

In der Hoffnung, Dich recht bald wiedersehen und sprechen zu können in alter Treue

Aus: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 9.

DOKUMENT VI

Willi Schoenbeck an Wilhelm Pieck, Eingang: 29. August 1945 (Fragment)

Lieber guter alter Wilhelm!
mit herzlichen Grüßen

Als ich Dich vor ein paar Tagen zufällig traf, konnte ich vor Überraschung und unbändiger Freude nur

stammeln. Lass mich heute zunächst noch einmal meiner unbändigen Freude Ausdruck geben, dass ich nach so langen, schweren Jahren Dich in Deiner alten Frische wiedersehen, Dir die Hand drücken konnte. Ich habe keinen sehnlicheren Wunsch, als dass wir nunmehr in Treue miteinander verbunden, in gemeinsamer Arbeit unsere alte Freundschaft immer wieder erneuern. Aber nun zum Zweck meines heutigen Schreibens. Am gestrigen Todestage unseres Genossen Thälmann habe ich mich daran erinnert, dass ich schon vor längerer Zeit dem Z. K. von folgendem Mitteilung machte:

Vor einiger Zeit entdeckte ich in der Saarbrücker Str. gelegentlich einer Versammlung einen gewissen Kurt Mehlhofer, einen jungen Juden, der aus dem Konzentrationslager Buchenwald zurückgekehrt war. Er berichtete, dass Genosse Thälmann schon längere Zeit vor der Bombardierung Buchenwalds abtransportiert wäre. Genosse Thälli und Breitscheidt lebten im Buchenwalder K.Z.-Lager ganz abgetrennt in einem besonders ummauerten und mit Stacheldraht geschützten separaten Gefängnis. Dies wurde beim Bombardement völlig zertrümmert. Mehlhofer war einer der ersten, der zu den Aufräumungsarbeiten herangezogen wurde, und er schwört, dass nur die Leiche Breitscheidts gefunden wurde. Die Adresse des Kurt Mehlhofer ist jetzt Anklamer Str. 53.

Durch eine Kartenstellenleiterin wurde mir vor einiger Zeit die Adresse von Rudolf Wenske, Schwedter Str. 11 im Fremdenheim mitgeteilt, den sie gesprochen hat und der berichtete, dass Genosse Thälmann in Sachsenhausen eingeliefert worden sei. Näheres war ihm aber auch nicht bekannt. Ich denke, wenn wir diesen Wenske sprechen, dass er noch weitere Adressen aus Sachsenhausen angeben kann, denen vielleicht Näheres bekannt geworden ist. Vielleicht ist dem Z. K. bei der Nachforschung nach dem Verbleib Thälis eine Möglichkeit gegeben, zu einem Resultat zu kommen.

Bei dieser Gelegenheit noch ein anderes. Wir haben vor ungefähr 8 Wochen den Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts verhaftet, ihn sehr eingehend vernommen. In der Anlage findest Du Abschrift seines Lebenslaufes und die Angaben über den tatsächlichen Verlauf des Mordplanes und seiner Durchführung.

Wir haben diesen Runge einige Zeit in unserem Gewahrsam gehabt, ihn dann dem Oberstaatsanwalt, dem Genossen Max Berger, ausgeliefert und diesem ist er durch die N.K.W.D Kommandantur im Bezirk Prenzlauer Berg, Prenzlauer Allee 63 abgenommen worden.

Aus: Bundesarchiv Berlin, NY 4040/2, Bl. 9.

DOKUMENT VII

Bericht über zwei Besuche eines KPD-Funktionärs bei Otto Runge, 22. Oktober 1929

den 22.10.1929⁷⁶

Betr: Runge, Otto, jetzt Wilhelm Radolf.

Auf Grund seines Briefes an die »Rote Fahne« am 8.10.1929 besuchte ich ihn am 11. Oktober und am 17. Oktober in seiner Wohnung Oranienstraße 12. Inzwischen hatte Runge am 17. Oktober einen zweiten Brief an die R.F. gesandt.

(Bei meinem Eintritt ins Haus fragte ich einen Hausdiener nach der Wohnung Radolfs. »Das ist ja der Luxemburg-Mörder. Der wohnt hier vorn«, war die Antwort. Als hierauf der Hausdiener einen hinzukommenden Angestellten fragte: »Wohnt der Radolf drei oder vier Treppen?« antwortete dieser: »Was weiß ich, wo der Schuft wohnt.«)

Bei diesen Besuchen erzählte mir Runge folgendes:

»Ich habe mich die ganzen Jahre hindurch seit 1919 bemüht, die Wahrheit über die Vorgänge am Eden-Hotel an den Tag zu bringen, bin aber, ich erkläre das noch genauer, ständig daran verhindert worden. Während des Jorns-Prozesses wollte ich alles aussagen, was ich auf dem Herzen habe, aber der Rechtsanwalt Levi wusste dies im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Gerichts zu verhindern. Gleich im Anschluss an den Prozess bin ich ca. vier- bis fünfmal bei Levi gewesen, da ich den Wunsch hatte, genauen Aufschluss zu geben. Levi erklärte mir wiederholt: »In dieser Sache darf man nichts mehr machen. Das wird zu toll. Wir dürfen nichts unternehmen.«

Im Juli ca. wandte ich mich an die »Morgenpost« und wurde von dort an den Rechtsanwalt Lasserstein⁷⁷ verwiesen, der sich meiner Sache annahm und ein Wiederaufnahmeverfahren beantragen wollte. Am 9.10.1929 schrieb er mir jedoch, dass ein Wiederaufnahmegesuch zwecklos sei und er daher in dieser Angelegenheit nichts mehr machen könne. (Schreiben beiliegend.)

Zu den Vorgängen im Eden-Hotel: Ich war bei der Garde-Schützen-Division eingetreten, weil ich arbeitslos war. Auch glaubte ich, auf diese Weise für meine Familie leichter Lebensmittel und Kleider zu erhalten. Am Abend des 15. Januar wurde ich, trotzdem ich als Unteroffizier Dienst tat, zusammen mit dem Gefreiten Dräger zum Postenstehen am Eingang des Eden-Hotel kommandiert. Wir wurden nicht nach zwei Stunden abgelöst, sondern mussten weiter auf

Posten bleiben. Als ich mich beschwerte, machte man mich darauf aufmerksam, dass dies Dienstverweigerung vor dem Feind sei. Ca. um ½ 9 Uhr wurde ein Mann eingeliefert, und Dräger sagte mir, dass dies der Rechtsanwalt Karl Liebknecht sei. Als eine Frau eingeliefert wurde, sagte mir Dräger, dass dies Rosa Luxemburg sei. Kurz danach hörte ich, dass diese beiden nicht mehr lebend das Eden-Hotel verlassen sollten. Ich wandte mich dagegen und verlangte, dass diese Leute als Gefangene zu behandeln seien. Mir war bekannt, dass Liebknecht ein Idealist war. Auch hatte er mich 1908 in einem Eisenbahnerprozess als Rechtsanwalt verteidigt.

Pflugk-Harttung⁷⁸ und Hauptmann Pabst⁷⁹ gaben mir dann wiederholt den Befehl, dafür zu sorgen, dass Liebknecht und Luxemburg nicht mehr lebend aus dem Eden-Hotel herausdürfen. Auf meine Einwendungen wurde der Befehl wiederholt und zwar mit der Drohung, dass ich an die Wand gestellt würde, wenn ich den Befehl nicht ausführen würde. Als dann Dräger sich bereit erklärte, die Leute mit dem Bajonett zu erledigen, verbot ich ihm dies und erklärte mich bereit, dass ich sie mit dem Kolben niederschlagen würde. Ich hatte dabei die Absicht, den Befehl zu umgehen. Kurz danach führten der Oberleutnant Vogel⁸⁰ und der Direktor des Eden-Hotels Rosa Luxemburg auf den Eingang zu. Als sie in meine Nähe kamen, zerrten und stießen sie Rosa Luxemburg so, dass sie direkt auf mich zugestoßen wurde. Ich stieß sie dann mit dem Kolben auf die Schulter. Eine ernstliche Verletzung konnte sie keinesfalls davongetragen haben. Dann warf man Rosa Luxemburg draußen auf ein Auto. Der Oberleutnant Krull sprang auf das linke Trittbrett des Wagens und schoss auf Rosa Luxemburg. Als er zuerst abdrückte, hatte er einen Versager, und ich sah, wie er von neuem repetierte. Als jetzt der Schuss krachte, richtete sich Rosa Luxemburg auf und sank dann langsam nieder. Dräger sagte mir: »Nun haben sie sie auch noch totgeschossen.«

Inzwischen war Liebknecht schon am andern Ausgang wegtransportiert worden.

Nun wurde mir befohlen, nach oben zu kommen. Dort sei ein Redakteur der »Roten Fahne«. Den habe ich zu erschießen. Ich fragte erstaunt, von wo denn diese Befehle herkämen. Mir wurde geantwortet, dass diese Befehle von Hauptmann Pabst kämen und dass er im Auftrag der Volksbeauftragten⁸¹ handle. Oben stand ein Mann, den ich später als den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Pieck kennenlernte. Ich ging auf ihn zu, zitternd vor Aufregung, so dass ich kaum das Gewehr halten konnte.

76 Über dem Dokument steht handschriftlich »W. Pieck«.

77 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Botho_Laserstein

78 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Horst_von_Pflugk-Harttung

79 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Waldemar_Pabst

80 Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Vogel_\(Offizier\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Vogel_(Offizier))

81 Rat der Volksbeauftragten seit Ende Dezember 1918: Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann, Gustav Noske, Otto Landsberg, Rudolf Wissell (alle SPD).

Pieck sagte zu mir: »Kamerad schieß nicht, ich habe noch Aussagen zu machen.« Also brachte ich ihn zu Hauptmann Pabst. Als Pieck dann nach heftigen Auseinandersetzungen aus dem Zimmer trat, sagte mir Pabst, dass ich diesen Mann abzuführen habe und Sorge tragen müsse, dass ihm nichts passiere. Ich begleitete Pieck eine kurze Strecke und kümmerte mich dann nicht mehr um ihn.

Am Abend war im Eden-Hotel ein großes Saufgelage mit Tanz. Ich habe an diesem Gelage nicht teilgenommen, sondern erschöpft vor Aufregung auf der Pritsche gelegen. In den wenigen Minuten, während ich im Saale war, gratulierte man mir, und jemand muss mir 50,- Mk. in die Tasche geschoben haben, die ich später fand.

In der nächsten Zeit durfte ich nicht in die Stadt, sondern wurde im Hotel bewacht und musste mich bei Leutnant L i e p m a n n⁸² aufhalten. C a n a r i s⁸³ brachte meiner Frau 4.000,- Mark. Er erschien dabei in Zivil. Zuerst sollte ich dann nach Prag auf den Namen eines Dr. Schwarz. Als ich mich weigerte, wurde ich gefragt, ob ich schon bei der »Roten Fahne« gewesen sei.

Später erhielt ich dann Papiere auf den Namen eines Krankenpflegers D ü n n w a l d. Mir wurde der Befehl gegeben, nach Flensburg zu reisen. Der Haftbefehl wurde erst dann erlassen, als ich bereits in Flensburg eingetroffen war. In Flensburg war die Polizei von allem unterrichtet. Dort suchte mich ein Oberleutnant S o m m e r f e l d auf, der als Werbeoffizier für das Freikorps Bülow tätig war. Er sagte mir, dass ich als Soldat nach Heide zu gehen habe, da ich in Flensburg nicht ganz sicher sei. Ich brauche mich aber nicht abzumelden. Am 3. März 1919 ging ich dann auch nach Heide und war Soldat beim Freikorps Bülow. Von dort aus kam ich nach Borkholz. Als die Mannschaft erfahren hatte, wer ich sei, musste ich nach Sonderburg zum Hauptmann von K e p p e l s d o r f vom Freikorps Schelle.⁸⁴ Keppelsdorf erklärte mir, dass er wisse, dass ich von der Regierung weggeschickt sei. Wenn über diesen Fall Ruhe einträte, könne ich wieder nach Berlin.

Am 11. April 1919 wurde ich zu Hauptmann von K e p p e l s d o r f gerufen; dort warteten zwei Kriminalbeamte auf mich, welche erklärten, dass sie mich nach Hamburg bringen müssten. Wir fuhren dann nach Flensburg, saßen dort im Restaurant »Kolosseum«. Von dort nach Hamburg. Auch in Hamburg waren wir in mehreren Restaurants und besichtigten auch das Schiff »Vaterland«.⁸⁵ Ich fühlte mich unschuldig und benutzte deshalb auch nicht die güns-

tigen Gelegenheiten, die sich mir boten, zum Ausrücken. Die Kriminalbeamten legten mir nahe, dass ich doch alles auf mich nehmen solle. Ich würde höchstens vier Monate eingesperrt. Vereinbart sei schon, dass nach ca. drei Monaten eine Amnestie erlassen würde, dann wäre ich frei. Außerdem erhielte ich doch die von Scheidemann ausgesetzte Prämie in Höhe von 300.000,- Mark.⁸⁶ Wenn ich nicht alles auf mich nähme, sondern die Wahrheit aussage, würde keine Ruhe eintreten und die Volksbeauftragten würden gewinnen.⁸⁷ Ich solle aussagen, dass Liebknecht mich im Siemens-Werk mit der Pistole bedroht habe, und darum hätte ich mich rächen wollen.

In Berlin angekommen, brachte man mich ins Eden-Hotel. Mir wurde gesagt, dass mich Jorns zuerst privatim sprechen wolle, bevor ich meine Aussagen mache. In dieser Unterredung sagte mir Jorns, dass ich alles auf mich nehmen solle. Es ginge nicht an, mich als Zeugen zu vernehmen, sondern ich habe als Angeklagter zu fungieren. Mehr als drei bis vier Monate gäbe es nicht; dann käme die Amnestie, ich wäre frei und erhielt die Prämie Scheidemanns von 300.000,- Mark.

Dann wurde ich vom Oberstaatsanwalt O r t m a n n vernommen. Bei ihm war noch ein Sozialdemokrat und mehrere Offiziere. Alle redeten mir zu, alles auf mich zu nehmen.

Der Sekretär W e s e l e r warnte Jorns vor den Folgen, die entstehen würden, wenn alles auf mich abgeladen würde. Als ich einen Verteidiger bestellen wollte, wurde mir kategorisch erklärt, dass es dies nicht gäbe. Alle Angeklagten würden von G r ü n s p a c h verteidigt. Man brachte mich wie auch die übrigen Angeklagten (die Offiziere) in das Zuchthaus Lehrter Straße in Untersuchungshaft. Die Offiziere führten dort ein vollständig freies Leben. Die Zellen standen offen. Damenbesuch war fast jeden Tag dort. Gezecht und gesungen wurde fast jeden Abend bis gegen 1 Uhr. Mir wurde bedeutet, dass, wenn ich nicht alles auf mich nähme und meine Aussagen nicht dementsprechend einrichte, liege einmal eine Handgranate auf meinem Bett. Danach würde kein Hahn krähen.

Der Gerichtsarzt L e p p m a n n sagte mir ebenfalls, dass ich mich in meinen Aussagen so verhalten solle, sonst könne nicht verhindert werden, dass vielleicht einmal ein Pülverchen in meine Suppe getan würde.

Bei der Verhandlung musste ich neben P f l u g k - H a r t t u n g sitzen, der genau auf jedes Wort achtete und mich am Rock niederzog, wenn ich ein Wörtchen zu viel sagte. Ich wurde zu 25 Monaten Gefängnis verurteilt.

82 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Liepmann

83 https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Canaris

84 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Felix_Schelle

85 Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Vaterland_\(Schiff,_1914\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Vaterland_(Schiff,_1914))

86 Ursprünglich sollen es 100.000 Reichsmark gewesen sein; vgl. in dieser Ausgabe S. 17.

87 So im Original.

Nach der Verhandlung kam ich in Militärarrest in der Lehrter Straße. Weil ich dort ungehalten war und mit der Wahrheit herauswollte, schikanierte man mich auf die skandalöseste Art. Man mischte mir Kot und Urin ins Essen. Wenn ich dann längere Zeit nichts gegessen hatte, so dass ich sehr hungrig war, bekam ich Salzhering und wurde darauf die ganze Nacht ohne Wasserkrug gelassen.

Auf meine öfteren Beschwerden kam ich ins Lazarett Scharnhorst. Dort blieb ich sieben Wochen. Einem Mordanschlag, der Gewehrlauf wurde durch das Guckloch in meine Zelle gesteckt, entging ich mit knapper Not.

Daraufhin brachte man mich in die südliche Militärarrestanstalt Kreuzberg und blieb dort bis zum 21. Januar 1920. An diesem Tage brachten mich zwei Offiziere nach Cottbus. Am 31. Januar erreichte mich dort ein Schreiben des Reichsmilitärgerichtspräsidenten, welches von der Arrestanstalt Kreuzberg nachgesandt worden war. Der Gefängnispfarrer und der Direktor des Gefängnisses Cottbus verständigten mich zuerst von dem Eintreffen dieses Schreibens und dass in demselben mitgeteilt würde, dass meine Strafe zu Unrecht bestände und dass ich sofort meine Freiheit wiedererlange. Ich erhielt eine neue Uniform, und meine Frau wurde telegraphisch von meiner Ankunft in Berlin verständigt.

In Berlin angekommen, lag ich krank zu Bett. In den nächsten Tagen wurde ich von anderen Hausbewohnern gewarnt, nicht auf die Straße zu gehen, da dauernd drei Leute, wahrscheinlich Kommunisten, vor dem Haus ständen. Als meine Frau einmal das Haus verließ, kamen diese Leute, es waren Kriminalbeamte, zu ihr und sagten, dass ich aufs Polizeipräsidium kommen solle. Meine Frau erklärte, dass ich dort nicht hinginge. Darauf ging sie selbst hin. Später

kam der Oberstaatsanwalt G e b b e r t aus Cottbus in meine Wohnung und erklärte mir, dass ich nicht in der Freiheit bleiben könne, weil Zeitungsberichterstat-ter zu mir kommen würden. Ich müsse sofort nach Moabit. Dort käme ich in eine Krankenzelle und erhielt den § 51,⁸⁸ damit ich mundtot sei. Ich zeigte ihm die Urkunde, welche besagte, dass das Urteil zu Unrecht erlassen und ich in Freiheit zu setzen sei. G e b b e r t sagte: »So eine verfluchte Geschichte, dass man Ihnen das in die Hand gegeben hat. Jetzt haben wir noch die Schweinerei mit dem Hauptmann von K e s s e l.⁸⁹ Sie müssen unbedingt in Haft. Der Polizeipräsident Eugen E r n s t⁹⁰ ist verständigt.« Die Urkunde riss mir Gebbert aus der Hand und verließ fluchtartig meine Wohnung. Am 6. Februar wurde ich von Kriminalbeamten nach Moabit überführt. Diese sagten, dass sie mir die Zwangsjacke anziehen würden, wenn ich nicht gutwillig mitginge. Meine Frau begleitete mich nach Moabit.

In Moabit erklärte mir der Staatsanwalt H ü l s - b e c k: »Nehmen Sie die Sache doch weiter ganz auf sich, dann verdienen Sie sich die 300.000,- Mark, die Scheidemann ausgesetzt hat. Wenn Sie das nicht wollen, sperren wir Sie ins Irrenhaus.

Der Gerichtsarzt Dr. S t r a s s m a n n⁹¹ sagte mir dasselbe. Auch soll ich nicht dumm sein und die Geschenke, die mir reichlich zugehen würden, annehmen. Einige Aufseher aber rieten mir, nur das zu essen, was ich von ihnen als Gefängniskost erhielt, und das, was mir meine Frau bringe. Zu dieser Zeit wurde ein Verfahren gegen P r i n z,⁹² einem Leiter der Sicherheitswehr, durchgeführt. Prinz wurde zu sechs Monaten verurteilt, und nachher hat man von ihm nichts mehr gehört. Bei dieser Gelegenheit wollte der Rechtsanwalt W e r t h a u e r⁹³ nochmals die ganze Sache aufrollen. Ich wurde acht Tage lang jeden Tag

88 § 51: Unzurechnungsfähigkeit.

89 Eugen von Kessel (1890–1934) – Oberleutnant, Freikorpsführer. »Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs schloß Kessel sich dem von Oberst Reinhard geführten Freiwilligen-Regiment an, in dem er den Aufbau und die Führung der sogenannten 3. Streifkompanie (auch: Abteilung für polizeilichen Streifendienst; Streifkompanie von Kessel), einer Spezialtruppe für polizeiliche Aufgaben, die in der Westendkaserne in Charlottenburg untergebracht wurde, übernahm. Mit dieser Einheit, der auch etwa fünfzig Beamte der politischen Polizei eingegliedert wurden, beteiligte Kessel sich in den Jahren 1919 und 1920 an der Verfolgung von sozialistischen Organisationen im Berliner Raum (Überwachung und Ausschaltung insbesondere von KPD-Funktionären, Aufbau von Spitzelnetzen) und an den deutsch-polnischen Grenzkonflikten dieser Zeit. Die Kesselsche Einheit wuchs schließlich zu einer Abteilung von etwa 300 Mann mit der Bezeichnung Hilfspolizei des Berliner Polizeipräsidenten an, zu der auch die sogenannte »Fliegende Kraftfahrtstaffel K« gehörte, die mit Autos, Panzerwagen, Maschinengewehren und Flammenwerfern ausgerüstet wurde und ihren Sitz im Kriminalgericht Moabit hatte. Hierarchisch unterstand die Einheit der Garde-Kavallerie-Schützen-Division und arbeitete mit der Staatsanwaltschaft zusammen.

Anfang März 1919 konnte Kessels Kompanie das Erscheinen der »Roten Fahne« verhindern und etwa 120 linksradikale Funktionäre verhaften. Auch die Verhaftung von Karl Radek und achtzig Mitgliedern des »Roten Soldatenbundes« wurde von ihr durchgeführt. Ferner die Erschießung von [30] Matrosen am 11. März in der Französischen Straße auf Befehl des Oberleutnants Otto Marloh von der 3. Streifkompanie. [...] Noch 1919 wurde Kessel in die preußische Polizei aufgenommen, in der er es bis zum Polizeihauptmann brachte. Aufgrund seiner Rolle bei der Haftbefreiung des wegen der unmotivierten Erschießung der Matrosen im März 1919 verhafteten Marlohs, sowie aufgrund seiner Unterstützung des Kapp-Putsches im März 1920 – bei dem er an der Besetzung der Reichskanzlei durch die Putschisten beteiligt war und u. a. die in den Zimmern der Kanzlei verbliebenen Papiere (Namensverzeichnisse, Geschäftsordnungen, militärische Befehle und Verhandlungsnotizen) als Belastungsmaterial für ein angedachtes Verfahren gegen die Regierung sicherstellte – wurde er jedoch bereits 1920 wieder aus der Polizei entlassen. Der Prozess gegen ihn wegen der ungerechtfertigten Erschießungen wurde dagegen zu seinen Gunsten entschieden.« https://de.wikipedia.org/wiki/Eugen_von_Kessel. Eugen von Kessel wurde am 30. Juni 1934 ermordet (»Röhm-Affäre«).

90 Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Eugen_Ernst_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Eugen_Ernst_(Politiker))

91 Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Stra%C3%9Fmann_\(Mediziner\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Stra%C3%9Fmann_(Mediziner))

92 Erich Prinz gehörte zur ersten Führung des vom Berliner Revolutions-Polizeipräsidenten Emil Eichhorn berufenen Sicherheitsdienstes im Polizeipräsidium, wurde aber auf Beschluss des dortigen Arbeiter- und Soldatenrates am 14. Dezember 1918 abgesetzt und kam in Haft. Später wurde er von Philipp Scheidemann der Verleumdung angeklagt, zu behaupten, Scheidemann habe eine Prämie auf die Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ausgesetzt. Prinz wurde am 15. Dezember 1920 zu sechs Monaten Haft verurteilt. – Runge war von Paul Jorns, Staatsanwalt Hülsbeck sowie von zwei Kriminalbeamten mit der Scheidemann-Prämie gelockt worden.

93 Justizrat Johannes Werthauer (1866–1938) stand 1933 auf der ersten Ausbürgerungsliste der Nationalsozialisten.

vernommen. O r t m a n n erklärte bei einer Vernehmung: »Ich bin doch nicht verrückt, ich werde doch nicht ein Verfahren gegen mich selbst einleiten.« Als ich mich beharrlich weigerte, noch länger alles auf mich zu nehmen, sagte er mir, dass ich keinen Charakter und keine Seelenstärke besäße, sonst müsse ich doch im Interesse der guten Sache alles auf mich nehmen. H ü l s b e c k sagte bei dieser Gelegenheit: »Einer, auch eine ganze Familie kann zum Teufel gehen, aber nicht wir alle.«

Die Drohung, mich ins Irrenhaus zu sperren, wurde nicht ausgeführt, weil die »Freiheit« einige Briefe von mir brachte, welche von Aufsehern übermittelt worden waren.⁹⁴

In dieser Zeit hatte ich auch mehrere Briefe an den Reichswehrminister, zuerst an Noske und später an G e s s l e r,⁹⁵ geschrieben. Auch war mir bedeutet worden, dass, wenn ich noch weitere Schriftstücke gegen die Justiz verfasste, könne ich auch mal stillschweigend abgekillt werden

Am 19. Mai 1921 wurde ich dann aus der Haft entlassen.

Im Juni 1921 wurde ich in der Linienstraße überfallen. Am nächsten Tag, dem 8. Juni, lag von dem Überfall krank zu Bett, kam in meine Wohnung der Kriminalbeamte M ü n d i g von der IA⁹⁶ in Begleitung von C a n a r i s. Sie fragten mich, ob schon Pressevertreter bei mir gewesen seien. Ich müsse jetzt weg; hier könne ich unmöglich bleiben, da Pressevertreter zu mir kommen würden, und denen würde ich zu viel erzählen. Es würde alles so arrangiert, dass ich in der Nacht per Auto abgeholt werden könne. Ich solle mich zurechthalten. Tatsächlich erschien auch in der Nacht das Auto. Die Beamten kamen ins Haus, ich öffnete jedoch die Wohnungstür nicht, so dass sie unverrichteter Dinge abziehen mussten. Am 9. Juni kam dann Canaris wieder, machte mir Vorhaltungen und sagte, dass ich nun in eine Pension käme, wo ich gut aufgehoben sein würde. Es wurden Sicherheitsmaßnahmen getroffen (die Straße wurde abgesperrt), und ich fuhr per Auto, mein Sohn begleitete mich, in ein Wöchnerinnenheim der Frau R i t t e r in der Paulsborner Straße 4. Dort behandelte mich ein Professor G r a u e r t. Ich durfte das Heim nicht verlassen und musste mir einen Vollbart wachsen lassen.

Inzwischen war Leutnant K r u l l verhaftet worden. Ich sollte als Zeuge vernommen werden. Die Vorladung brachte mir mein Sohn. Das Erscheinen vor Gericht wurde mir aber strengstens untersagt.

Um mich bekümmerte sich ein Offizier, der sich Dr. S c h i f f e r nannte, in Wirklichkeit aber ein Graf war, dessen Namen ich nicht kenne. Man glaubte, dass ich jetzt durch den Bart genügend verändert sei, so dass man mich wegbringen könne.

Ein Leutnant von G r a b o w, der Kleiststr. 1 wohnte, brachte mich dann auf das Rittergut Blankensee, Post Bernstein b/Pyritz i/Pommern. Von Schiffer hatte ich Papiere auf den Namen R u d o l f erhalten. Auf dem Gut Blankensee kam ich zu Rittmeister von W e d e l, wurde aber dort nicht angemeldet. Am Abend kam zu mir ein Unteroffizier K o c h und sagte mir, dass er wisse, wer ich sei. Hier sei die Schwarze Reichswehr, und man habe vor, mich durch das Rollkommando zu »erledigen«. So ginge es dort allen, die zu viel wissen und zum Verräter werden könnten. Ich solle mich in Acht nehmen oder am besten verschwinden. In der Nacht packte ich dann meinen Koffer und rückte gegen 4 Uhr ab nach Berlin.

Dort schickte ich die Papiere durch meinen Sohn zu Dr. S c h i f f e r. Dieser händigte meinem Sohn einen Brief aus, mit dem ich mich in Pyritz melden solle. Dort würde ich als Lagerverwalter auf einem Gut beschäftigt. In Pyritz wurde ich weitergeleitet nach Schwobow zu einem Rittergutsbesitzer von P a p e n. Dieser sagte mir »Ich weiß, wer Sie sind, für Sie habe ich keine Arbeit, fahren Sie wieder ruhig nach Berlin, das Lumpengesindel, in dessen Auftrag Sie handelten, soll entweder für Sie sorgen oder die Sache selbst verantworten.« Nachdem mich Herr Papen drei Tage beherbergt und gut beköstigt hatte, fuhr ich wieder nach Berlin. Wiederum schickte ich meinen Sohn mit den Papieren zu Dr. Schiffer. Nun schrieb Dr. Schiffer mir, ich bekäme eine gute Stellung als Unterförster und solle mich in L a g e bei Oberleutnant H o l t z melden. Dort wurde ich mit einem Brief nach Kalsow b/ Kattlow auf das Gut eines Herrn von L ü h e zu einem Major von B a r t h o l t geschickt. Dieser war telegraphisch verständigt.

»Was wollen Sie denn hier machen,« fragte er mich. »Ich soll eine Stelle als Unterförster erhalten,« gab ich zu Antwort. Als er dann meinte, ich würde entweder als Nachtwächter oder als Gutsarbeiter beschäftigt werden, sagte ich ihm, dass ich unter diesen Umständen sofort nach Berlin zurückfahren werde. »Das dürfen Sie nicht, Sie müssen hier bleiben und werden hier bewacht,« meinte er dann.

Vom Inspektor M a a s wurde ich dann als Feldhüter beschäftigt.

94 Runge hatte am 6. Januar 1920 in der Haft seine Aussagen von 1919, in denen er die alleinige Verantwortung für die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht übernommen hatte, zurückgezogen und durch ein Geständnis ersetzt, in dem Teile der tatsächlichen Vorgänge am 15. Januar 1920 dargelegt wurden; vgl. Geständnis, 6. Januar 1920, in: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 5 (Nachlass Karl Liebknecht). Durch Gefängniswärter war dieses Geständnis der Redaktion der »Freiheit« übergeben worden, die Auszüge veröffentlichte; vgl. Vogels glorreiche Wiederkehr. Amnestie für gemeine Verbrecher – Die Justiz und das Eden-Hotel – Runges Geständnis, in: Freiheit. Berliner Organ der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands, 4. Jg., Nr. 13, 9. Januar 1921, Morgen-Ausgabe, S. 1.

95 https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Ge%C3%9Fler

96 Abteilung IA der Berliner Polizei: Politische Polizei.

Ein Unteroffizier *W e c k e r t*, der jetzt in Neukölln wohnen soll, ein U[nter-]Offizier *M a u* und ein Leutnant *F u n k* warnten mich: Ich solle mich nicht in der Nacht in die Felder wagen, da ich vom Rollkommando »erledigt« werden soll, so dass es den Anschein erwecke, ich sei von Kartoffeldieben erschossen worden. Auf mein Drängen erhielt ich dann ein Gewehr, zuerst sollte ich nur einen Knüppel erhalten.

In einer Nacht hieß es, Kartoffeldiebe seien da. Ich sollte von vorn angreifen. Während der Inspektor mit vier Mann von der anderen Seite angriffen. Da ich wusste, dass dies nur ein Vorwand war, um mich zu erledigen, bewegte ich mich sehr vorsichtig, immer Deckung nehmend und ging nur schießend vorwärts. Auf diese Weise vereitelte ich das Vorhaben.

Im November 1921, nachdem ich bereits drei Monate auf diesem Gut war, wurde der Major *B a r t h o l t* von einem Major *W e b e r* abgelöst. Ich ging zu *Weber* und sagte, dass ich in der Angelegenheit wohl vernommen werden müsse. *Weber* arrangierte dann die Sache, und ich wurde vom Gut entlassen. Zwei Offiziere holten mich ab und begleiteten mich in der III. Klasse, während der Abgeordnete *G r ä f e*,⁹⁷ der auch aus diesem Grunde aufs Gut gekommen war, in einer höheren Klasse fuhr.

In Berlin gingen wir in das Roßbach-Quartier, Wannsee, Otto-Erich-Str. 10.⁹⁸ Dort wurde mir gesagt, dass ich vor meiner Vernehmung privatim mit dem Untersuchungsrichter *L e y d e n* sprechen müsse. *Leyden* erklärte mir, dass ich keinesfalls den Oberleutnant *Krull* kennen dürfe. Ich würde dann Geld und eine amtliche Stellung erhalten. Am nächsten Tage wurde ich zur Vernehmung geladen. *Krull* war bei dem Untersuchungsrichter *L e y d e n*. *Leyden* fragte mich: »Kennen Sie diesen Herrn?« Ich antwortete: »Nein, er ist mir nicht bekannt.« *Krull* wurde dann sofort aus der Haft entlassen.

Nun sollte ich zur Gerichtskasse, um mir Zeugengeld zu holen. Ich wurde dort gefragt, wieviel ich haben müsse. Als ich die gewöhnlichen Gebühren verlangte, wurde mir gesagt, ich könne eine beliebig hohe Summe verlangen; auch *Leyden* sagte: »Da Sie eine gute Aussage gemacht haben, können Sie so viel verrechnen, wie Sie wollen.«

Später ging ich wieder zurück ins Roßbach-Quartier. Oberleutnant *R o ß b a c h* und *E b e r h a r d*⁹⁹

sagten mir dort, ich solle nach Oberschlesien auf das Gut des Freiherrn von *L o e n*. Ich lehnte das energisch ab, indem ich erklärte, dass ich bereits auf drei Güter geschickt worden sei. Ich sei mit knapper Not der Feme entronnen und habe keine Lust, in Oberschlesien von einem Rollkommando »erledigt« zu werden.

Wenige Zeit später erhielt ich dann ein Führungszeugnis, auf dem keinerlei Strafe vermerkt war. Mir wurden dann verschiedene Stellen als Wächter zugewiesen. Wenn es größere Gesellschaften waren, bei denen ich Arbeit erhielt, z. B. bei der Wach- und Schließgesellschaft, so war dort meines Bleibens nicht lange, und ich wurde immer sehr bald wieder entlassen. Man befürchtete, ich würde bei Überfällen durch Kommunisten sofort schießen, was sich dann zum Schaden für die Gesellschaft auswachsen könne.

Ferner war ich bei einigen sehr radikalen Deutschenationalen als Wächter tätig. Diese Herren, die wussten, in welcher Zwangslage ich mich befand, beuteten mich dementsprechend aus. Bei *S c h u l z* in der Prinzenstr. 95 erhielt ich monatlich 800,- Mark (1922), während die anderen wöchentlich 400,- Mark (Tarif) erhielten. Von der Firma *K l a r & S c h u l z* wurde ich um meinen Lohn betrogen. 1923 war ich bei *K o h n e n & J ö h r i n g*. Dort wurde ich von einem völkischen Geschäftsführer um meinen Lohn betrogen. Zuletzt wurde ich bei 12-stündiger Arbeitszeit mit einem Wochenlohn von 30,- Mark beschäftigt.

Während ich in Moabit saß, wurde meine Frau vorgeladen zum Untersuchungsrichter *O r t m a n n*. Der Sekretär nahm ihr alle, die Justiz und Regierung belastenden, Dokumente ab.

Als ich 1926 von RFB-Leuten überfallen worden war, wollte ich Klage einreichen. Diese Klage wurde mir von der Staatsanwaltschaft abgelehnt und gesagt, dass man einen öffentlichen Prozess, bei dem alles wieder aufgerollt würde, nicht aushalten könne.

Im Jahre 1922 erklärte mir der Sozialdemokrat *K u t t n e r*,¹⁰⁰ dass Oberleutnant *V o g e l* von der Regierung unterstützt würde. Als ich im vorigen Jahr einmal mich beim »Deutschen Vorwärts« aufhielt, sagte mir der Redakteur *U n g e r*,¹⁰¹ dass Oberleutnant *V o g e l*, in Berlin und bei *S t e p h a n*¹⁰² am Pariser Platz zu Gast sei.

Aus: Bundesarchiv Berlin, NY 4001/18, Bl. 12–17.

97 Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Albrecht_von_Graefe_\(Politiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Albrecht_von_Graefe_(Politiker)).

98 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Gerhard_Ro%C3%9Fbach; Bernhard Sauer: Gerhard Roßbach. Hitlers Vertreter für Berlin. Zur Frühgeschichte des Rechtsradikalismus in der Weimarer Republik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 50 (2002), 5–21.

99 Wahrscheinlich ist Hermann Ehrhardt gemeint; vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Ehrhardt

100 Erich Kuttner (1887–1942) – seit 1916 Redakteur beim »Vorwärts«, »gründete 1917 den »Reichsbund der Kriegsteilnehmer und Kriegsbeschädigten« und wurde dessen Vorsitzender. Als Anhänger der Regierung von Friedrich Ebert organisierte er 1919 »während« der Januar-Unruhen »zu deren Schutz das »Regiment Reichstag« und war an der Niederschlagung des Aufstandes aktiv beteiligt.« https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Kuttner. Erich Kuttner wurde im KZ Mauthausen ermordet.

101 Emil Unger (-Winkelried): bis 1920 Feuilletonredakteur des »Vorwärts« (SPD), dann Hauptschriftleiter des antisemitischen »Deutschen Vorwärts«. Seine Autobiographie wurde wegen ihres Titels »Von Bebel zu Hitler. Vom Zukunftsstaat zum Dritten Reich« (Berlin 1934) verboten, durfte aber unter dem Titel »Ich bekenne! Lebenserinnerungen eines Sozialdemokraten« (Berlin 1934) wortgleich neu erscheinen.

102 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_von_Stephani

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung

V. i. S. d. P.: Jörn Schütrumpf

Straße der Pariser Kommune 8A · 10243 Berlin · www.rosalux.de

ISBN 978-3-948250-77-5 · Redaktionsschluss: Dezember 2023

Layout/Satz: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung.
Sie wird kostenlos abgegeben und darf nicht zu Wahlkampfzwecken verwendet werden.